

DAS GEHEIMNIS DER WUNDE

Aufzeichnungen zum sogenannten Samariterkurs
gehalten von Rudolf Steiner in Dornach
vom 13.–16. August 1914

Vorträge – Notizbucheintragungen – Spruchgut
zusammengestellt und eingeleitet von Walter Kugler

Einleitung

Von der Barmherzigkeit zur sozialen Pflicht

Im Jahre 1526 trat in Amsterdam eine Verordnung in Kraft, die es sogar Ärzten untersagte, bei einer Wunde oder Quetschung Hilfe zu leisten, bevor der Gerichtsdienner davon in Kenntnis gesetzt war. Als wesentlich fortschrittlicher erwies sich da die Gesetzgebung von Philipp von Burgund, die es schon 1455 erlaubte, Ertrunkenen Hilfe zu leisten, während man nach Amsterdamer Recht den Ertrunkenen bis zur Hälfte im Wasser zu belassen hatte und erst einmal das Erscheinen des Gerichtskommissarius abwarten mußte.

Obgleich die Hilfeleistung bei Verletzungen bereits im Altertum üblich war – so berichtete Homer in der Ilias von Männern, die nicht nur Heerführer waren, sondern auch den Verwundeten Hilfe leisteten –, war der Weg bis dahin, Hilfeleistung als soziale Pflicht zu begreifen, doch ein sehr langer und mühevoller. Was innerhalb des Militärs üblich war, war unter der Zivilbevölkerung noch lange keine Selbstverständlichkeit. «Bevorzugt» waren ganz offensichtlich auch Reisende und Pilger, die sich auf den Weg zum hl. Grab nach Jerusalem gemacht hatten. Für sie hat man bereits um 400 n. Chr. sogenannte Xenodochien (Fremdenherbergen) eingerichtet, in denen Hilfs- und Pflegebedürftige Aufnahme fanden. Barmherzigkeit nannte man diese helfende Geste, die auch maßgebend war für die Errichtung von Hospizen in den Alpenländern seit dem 10. Jahrhundert. Hingegen tat man sich im Mittelalter sehr schwer mit Bedürftigen, bei denen schnellste Hilfe angesagt war, bei Ertrunkenen, Scheintoten und Selbstmördern. Hilfe war hier zumeist strikte untersagt oder verpönt. So galt es als Schmach, einen Scheintoten überhaupt zu berühren. Wer ihn gar transportierte oder in sein Haus aufnahm, mußte mit einer erheblichen Geldbuße rechnen.

Zu einer deutlichen Wende kam es erst im 18. Jahrhundert. Nun wurden im Rahmen verschiedenster Verordnungen die Rettung Verunglückter und erste Hilfeleistungen ausdrücklich als «wünschenswert» empfohlen. Wie sich z. B. die Straßburger Behörden von ihrer früheren Haltung zu distanzieren versuchten, zeigt ein Bericht aus dem Jahre 1740, in dem es u. a. heißt: «Es könne nicht genug wiederholet werden, daß es der Obrigkeit nie eingefallen sey, die Rettung Ertrunkener zu erschweren.»

Inzwischen haben zahlreiche nationale und internationale sowie private Rettungsgesellschaften, Hilfsdienste und Hilfsorganisationen eine weltweite Verbreitung ge-

funden. War das Leitmotiv des Helfens in früheren Zeiten das der Barmherzigkeit, so ist Helfen heute soziale Pflicht. Wer ihr nicht nachkommt, kann wegen unterlassener Hilfeleistung gerichtlich belangt werden.



Achilleus verbindet den vom Pfeil getroffenen Patroklos

Wer ist denn mein Nächster?

«Meister, was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?», fragte einst ein Schriftgelehrter. Und Jesus antwortete zunächst mit einer Gegenfrage: «Wie stehet im Gesetz geschrieben? Wie liestest du?», woraufhin der Schriftgelehrte antwortete: «Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte, und deinen Nächsten als dich selbst.» Nachdem Jesus ihn darin bestärkt hat, dies zu tun, stellte jener die Frage: «Wer ist denn mein Nächster?» Daraufhin erzählte Jesus, wie einstmals ein Mensch unter die Mörder fiel, die ihn ausraubten und halb tot liegen ließen, und wie zwei Reisende, die vorüberkamen, dem Verletzten jegliche Hilfe versagt hatten, bis ein Mensch aus Samaria, ein Samariter, den Hilfesuchenden sah, seine Wunden verband und ihn in eine Herberge brachte, wo er weiter versorgt wurde. Und Jesus stellte die Frage: «Welcher dünkt dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war?» Da antwortete der Schriftgelehrte: «Der die Barmherzigkeit an ihm tat.» Und Jesus sprach zu ihm: «So gehe hin, und tu desgleichen.»

Das ausschließlich von Lukas erzählte Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Luk. 10, 25–37) wurde zum Leitbild des Handelns aus christlicher Nächstenliebe; dem anderen Hilfe zuteil werden lassen ist Samariterdienst.

Daß der Begriff der Nächstenliebe gerade innerhalb des Christentums einen so hohen Stellenwert erhalten hat, ist sicherlich von außerordentlicher Bedeutung. Gleichwohl handelt es sich aber bei dem Gedanken der Nächstenliebe um eine ethische Grundhaltung, die bereits in vorchristlicher Zeit existierte. Dies geht deutlich hervor aus der Antwort des Schriftgelehrten, der, weil er auch ein guter Rechtsgelehrter war, aus den alten Gesetzen zitiert, und zwar so, wie sie im 5. Buch Moses, Kap. 6, 5 und im 3. Buch Moses, Kap. 19, 18 niedergeschrieben sind. Bereits hier, in alttestamentarischer Zeit, finden wir den Urgrund des Samaritergedankens, der dann durch die Worte Jesu neu erstet und zum Leitmotiv des Samariterdienstes, des Helfens wird. Doch von der Geburt dieses Gedankens und seiner Wiedergeburt bis dahin, daß er sich tief im Bewußtsein der Menschen verankern konnte und im konkreten Helfen seinen Ausdruck fand, war es, wie die Geschichte zeigt, ein oft schmerzvoller Weg.

Der Samariterkurs, ein Fragment

Wie finden wir uns in die helfende Rolle hinein? Diese Frage durchzieht wie ein Leitfaden jene Vorträge, die Rudolf Steiner kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges in Dornach für die am Goetheanum-Bau tätigen Mitarbeiter und Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft gehalten hat. Anlaß dieser Vorträge, denen sich jeweils Unterweisungen in Erster Hilfe anschlossen (sog. Verbandkurs), war die Frage nach dem Umgang mit Verwundeten, konkret: wie behandelt man eine Wunde, wie legt man einen Verband an?

Nachfolgend werden sämtliche im Archiv vorliegenden Unterlagen zu diesem Kurs, der auch Samariter-Kurs genannt wird, wie Vortragsnachschriften, Notizbucheintragungen und Aufzeichnungen von Teilnehmern erstmals publiziert. Die Aufnahme dieser Vorträge in die Gesamtausgabe war bisher aus arbeitstechnischen Gründen noch nicht möglich. Die bisherige Zurückhaltung der Herausgeber war auch dadurch bedingt, daß die Vortragsnachschriften sehr fragmentarisch und lückenhaft, im Grunde genommen in einem Zustand sind, der ihre Einordnung in die Gesamtausgabe kaum verantworten läßt. Dies gilt besonders für die von Kursteilnehmern überlieferten Notizen des praktischen Teiles (Verbandkurs), die äußerst spärlich sind und auf keinen Fall als ausreichende Angaben für konkrete Hilfeleistungen dienen können. Hier in den «Beiträgen» wird lediglich dokumentiert, was von einigen Teilnehmern, deren Namen nicht bekannt sind, überliefert wurde. Dies bedeutet, daß die wiedergegebenen Angaben kein Ersatz sein möchten und können für das, was jedem guten Handbuch über Erste Hilfe entnommen werden kann.

Der Charakter der Aufzeichnungen legt nahe, die Inhalte zunächst als Materialsammlung zu Studienzwecken zu behandeln. Aufgrund der immer wieder an das Archiv gerichteten Anfragen nach diesem Kurs hat man sich entschlossen, unter Hinweis auf die oben genannten Probleme, die vorliegenden Dokumente hier in den «Beiträgen» zu publizieren. Für die Zusendung ergänzender Unterlagen aus dem Kreise der Leserschaft ist das Archiv sehr dankbar.

Aufgrund einiger der Eintragungen Rudolf Steiners in seinem Notizbuch (Archiv-Nr. 104), die im Anschluß an die Vorträge wiedergegeben werden, ließ sich anhand der

in seiner Bibliothek befindlichen Bücher ermitteln, daß Rudolf Steiner für seine Vorbereitungen folgendes Buch mehrfach zu Rate gezogen hat:

Dr. J. Lamberg
Leitfaden der ersten Hilfe
Ein Samariterbuch
Berlin/Wien 1913

Als Textgrundlage für die hier wiedergegebenen Vorträge dienten stenografische Aufzeichnungen verschiedener Teilnehmer, die vermutlich von diesen selbst in Langschrift übertragen wurden. Die Originalstenogramme liegen nicht vor, was die Bearbeitung von Vorträgen naturgemäß erheblich erschwerte. Wie aus der Kürze der hier nun gedruckten Vorträge unmittelbar ersichtlich wird, handelt es sich nicht um die wörtliche Aufnahme der gesprochenen Worte (von einzelnen Passagen einmal abgesehen), sondern eher um summarische Kurzreferate. Verschiedentlich fanden sich in den Notizen weiterer Teilnehmer noch einzelne Gesichtspunkte bzw. Abweichungen, die, wenn sie von Bedeutung sind, am Ende des jeweiligen Vortrages angeführt sind. Insgesamt sind die Texte nur sehr behutsam redigiert worden, geben also den von den Teilnehmern festgehaltenen Wortlaut wieder.

Von besonderer Bedeutung für jeden, der mit einer pflegerischen Aufgabe betraut ist, sind die im Rahmen des Samariter-Kurses von Rudolf Steiner gegebenen Sprüche, einschließlich auch jener, die sich in seinem Notizbuch befinden. Drei der Sprüche sind auch Bestandteil des von Rudolf Steiner am 1. September 1914, also etwa zwei Wochen nach dem Kurs, gehaltenen Vortrages, der in dem Band «Menschenschicksale und Völkerschicksale» (GA 157) bereits allgemein zugänglich ist. Da dieser inhaltlich das im August Gesagte ergänzt bzw. präzisiert, wurde dieser Vortrag ausnahmsweise hier nochmals abgedruckt. Wesentlich ist dort übrigens Rudolf Steiners Hinweis auf ein Wort in der zweiten Zeile des dritten Spruches «Du, meines Erdenraumes Geist, Enthülle deines Alters Licht...». So führt er dort aus, daß das, was das Wesen des Geistes ist, man in der Sprache der Geisteswissenschaft das *Alter* nennt.

Im Mittelpunkt der Notizbucheintragungen stehen Rudolf Steiners Entwürfe für die im Laufe des Kurses gegebenen Sprüche. Hier kann der Leser teilhaben an Rudolf Steiners Ringen um die endgültige Form, über das er sich in seinem Vortrag vom 19. Januar 1915, der sich ebenfalls in dem oben genannten Band (GA 157) befindet, wie folgt äußert: «Ich bemerke, daß solche Sprüche immer von dem Charakter sind, der manchmal dem rein grammatischen Bau Schwierigkeiten macht, daß sie aber eben aus der geistigen Welt heraus gegeben sind zu dem Ziele, dem sie dienen sollen, und es handelt sich darum, daß bei solchen Sprüchen zuweilen die Wortfügung etwas Schwierigkeiten macht.» Abschließend erfolgt die Wiedergabe eines Spruches aus dem bereits erwähnten Notizbuch, der dasjenige fortführt, was in dem Spruch «Du, meines Erdenraumes Geist» seinen Anfang genommen hat.

Du, Geist meines Erdenortes	Daß sie finde
Ergieße dein Licht	Den Geistesort
Aus deinem Zeitalter	Im Menschenbruderbund
In meine fragende Seele	

RUUDOLF STEINER

Erster Vortrag

Dornach, 13. August 1914

(nach stenographischen Aufzeichnungen vermutlich von Frau Schieb)

Das Hereinbrechen der schicksalsschweren Ereignisse als Konsequenz des Materialismus

Wir, die hier versammelt sind um unseren Bau, der da werden soll ein Wahrzeichen des Geistes, wir stehen zweifellos alle unter dem Eindruck derjenigen Ereignisse, die hereingebrochen sind über Europa, während wir noch an unserem Bau vollauf beschäftigt sind. Diejenigen der lieben Freunde, welche manches sich genauer angehört haben, was in den letzten Jahren gesprochen worden ist innerhalb unserer Kreise, wissen ja, daß wir unter dem Eindruck dessen, was jetzt so furchtbar hereingebrochen ist, immer schon in gewissem Sinne standen, und daß manches gesprochen worden ist mit der Perspektive dessen, was über die Völker Europas kommen mußte und was aus gewissen Gründen nicht früher gekommen ist – aus Gründen, die zu erörtern gerade in diesem Augenblick überflüssig sein wird. Aber wir, die wir hier auf der einen Seite in unserer unmittelbaren Nähe die schmerzlichen Ereignisse haben und auf der anderen Seite vor ihnen wie geschützt sind durch dasjenige, was sich in dem Lande abspielt, in das uns unser gutes Karma mit unserem Bau getragen hat – wir, die in unmittelbarem Anblick und doch geschützt vor den Ereignissen dastehen, wir dürfen und müssen eigentlich in diesem Augenblick zweierlei Gedanken recht ernstlich vor unsere Seele stellen: Den Gedanken, welchen wir ja versuchten, in der letzten unserer hier gehaltenen Betrachtungen auszusprechen, den Gedanken, welcher uns im tiefsten Herzen beseelen kann – den Gedanken des unerschütterlichen Vertrauens in die Kraft und Wirksamkeit des Geistes, in den Sieg des Geistes und seines Lebens. Und wir würden schlechte Mitglieder unserer spirituellen Bewegung sein, wenn wir diesen Gedanken nicht in unserer Seele hätten, wenn wir ihn uns nicht errungen hätten im Laufe der Jahre, in denen wir gestanden haben innerhalb unserer Bewegung, nicht in uns trügen die feste Sicherheit: was auch kommen mag an ernstesten Prüfungen, was auch immer uns treffen mag, wir halten in uns das unerschütterliche Vertrauen in die Kraft und Sieghaftigkeit des geistigen Lebens! wenn wir nicht fühlten: Zuletzt wird der Geist siegen! – Aber ein anderer

Gedanke muß sich zu alledem, was uns so an Vertrauen durchseelt, hinzugesellen. Das ist der Gedanke – es braucht nicht mißverstanden zu werden, aber es darf doch ausgesprochen werden und kann verstanden werden – an die gegenwärtige physische Kraftlosigkeit dessen, was für den Geist getan werden kann. Denken wir, um uns das recht vor die Seele zu stellen, an einen Kontrast, der schauerlich unsere Herzen bedrücken mag in dieser Zeit, denken wir, daß wir drei Grundsätze haben und daß der erste dieser Grundsätze sein muß, einen Keim von Menschen mit brüderlicher Gesinnung über alle Nationen hinaus in uns selbst heranzubilden. Zweifellos, das Vertrauen, das wir in den Geist haben, wird uns klar durchdringen mit dem Bewußtsein, daß auch dieses Ideal ein berechtigtes, ein großes ist. Aber vergleichen wir mit diesem Ideal die Gegenwart, in der wir leben; vergleichen wir es aber nicht in abstrakter Form, sondern in der unmittelbaren, konkreten Form, die uns, jeden einzelnen von uns, angeht: und dann können wir zu dem Gedanken kommen, wie wenig es uns bis zur Gegenwart noch möglich war, auch nur etwas beizutragen zu der Verwirklichung dieses unseres aller-allerersten Gedankens! Wir brauchen nicht im einzelnen ins Auge zu fassen, was über die Ereignisse jetzt verbreitet wird, aber die Stimmung des Gemütes ist etwas, was wir sehr ins Auge fassen müssen. Und da werden wir empfinden: Wir reisen in der Welt herum, eine große Anzahl von uns, von Land zu Land, überall liebevoll aufgenommen, überall fühlen wir, wie notwendig es ist, den geistigen Keim überall hinzutragen – und wir sehen jetzt, wie über die Grenzen und Gebiete, in denen wir also liebevoll gedacht, gelebt und gesprochen haben, wie über diese Grenzen Stimmungen von Haß und Antipathie in so ausgesprochenem Maße einander zugesandt werden! Da steht der Kontrast vor unserem Seelenaue, wie groß die Forderungen des Geistes sind und wie wenig wir haben tun können für unseren aller-allerersten Gedanken. Und könnten wir etwa in unseren eigenen Reihen, die wir jetzt hier versammelt sind um unseren Bau, der ein Ausdruck sein soll unseres geistigen Strebens – könnten wir jetzt ein Musterbild und Modell hineinerzwingen in unsere Herzen, in unser gegenseitiges Verhalten, ein Modell der brüderlichen Gesinnung, so müßte es dieser Gedanke sein. Möge er dazu dienen, daß er erzeuge in dem Herzen eines jeden einzelnen von uns die Anerkennung jedes einzelnen von uns! Es kann ja doch nur alles einzelne, was an unserem Bau geschehen muß, mit blutendem Herzen geschehen, da wir wissen, wie wenig das, was geschieht, dem entspricht, was geschehen sollte. Wir mögen uns trösten, daß unser Ideal, das wir in bezug auf unseren Bau haben, in der Zukunft sieghaft durch die Welt ziehen wird: das ist kein Gedanke der Schwäche – er wird sich wandeln in uns in den Gedanken der Stärke.

Manches wird sich wandeln müssen, meine lieben Freunde, wenn wir wiederum an die Gemüter, die draußen in diesem furchtbaren Leben stehen, herantreten können. Da werden wir manches verwandelt finden, manches

Gemüt wird uns anders entgegenkommen als bisher, und manches, was getan ist in unserer Bewegung, wird in Zukunft anders getan werden müssen. Und wenn wir aus den Wirren, die sich entwickeln werden, etwas für den Geist werden tun wollen, dann dürfen wir nicht fortfahren in der gleichmäßigen Pflege alter Gedanken. Wir werden neue Gedanken brauchen; solche werden sich entwickeln, die das Angedeutete notwendig macht. Aber stark werden wir nur sein, wenn wir uns rüsten mit dem Gedanken: Wohin uns auch immer die Ereignisse stellen werden, was sie auch immer von uns fordern werden, wir werden es tun im Vertrauen auf die Sieghaftigkeit des Geistes.

In friedlichen Gedanken und in friedlicher Arbeit ragt unser Bau empor. In diesen Zeiten, wo alles erschüttert zu sein scheint, wollen wir uns doch bestreben, eine Schar zu sein, die Frieden und Harmonie in eines jeden Herzen hegt und pflegt, so daß ein jeglicher über einen jeglichen die besten Gedanken hat, ohne Neid, ohne Zwietracht. Das, meine lieben Freunde, wird das einzige sein, das bei dem Hereinragen der schmerzlichen Ereignisse möglich macht, das fortzuführen, was fortgeführt werden muß. Denn es muß und wird fortgeführt werden unser Werk, trotz allem Sich-Auftürmen von Hindernissen. Es wird geschehen, was geschehen muß im Sinne unserer Bewegung. Es wird geschehen, was auch an Hindernissen uns erscheinen mag! Es kann aber nur geschehen, wenn wir versuchen, in unseren Herzen Liebe und Frieden zu halten, die aus dem Festhalten an den Geist in unseren Herzen erzeugt werden sollten. Ohne dieses kann auch draußen die Welt nicht weiterkommen; es ist aber für die Schar, die hier versammelt ist, noch eine ganz besondere Pflicht, Liebe, Frieden und Harmonie in den Herzen zu halten. Denn was an unserem Bau geschehen soll, es wird gestört, wenn es nicht in diesen Gefühlen der Liebe und des Friedens geschieht; es wird durch Neid und Zwietracht gestört. Nur wenn in die Formen, an denen wir arbeiten, Harmonie- und Friedens- und Liebegedanken hineingebaut werden, werden sie das sein, was sie sein sollen für die Menschheit, dann, wenn wieder Friede über die Welt gezogen sein wird. So viel wir an Gesinnung der Harmonie aufbringen in unseren Herzen, so viel wird sozusagen haften an diesen Formen und Ausdrucksmitteln, die unser Bau an sich hat. Wenn wir dieses wirklich einsehen, dann wird es vielleicht möglich sein, daß wir im Innersten uns durchdringen mit der Gesinnung, die ja das Ideal unseres geistigen Strebens ist.

Diese Worte wollte ich heute vorausschicken als Worte, welche rechtfertigen sollen, daß wir in diesen Zeiten hier in aller Ruhe weiterarbeiten und nicht heraustreten, um da oder dort teilzunehmen an den Ereignissen, die sich draußen abspielen werden. Zu dem aber, wozu der einzelne aufgerufen wird in dieser Beziehung, kann nur gesagt werden, daß der einzelne seine Pflicht tue.

Wenn wir nun in aller Kraft und in Mut und Zuversicht an diesem unseren Ideal festhalten, dann wird es sich ja auch immer mehr vergrößern und wird,

wenn wieder Friede über die Welt gezogen ist, seine Mission erfüllen können. Freilich wird in einem viel, viel höheren Maße notwendig sein, als es in unseren Reihen geschehen ist, daß wir versuchen, alles eigene, persönliche Streben zurückzustellen, daß wir das anstreben, was wie ein geistiges Herzblut durchdringen soll unsere ganze spirituelle Bewegung. Wie diese Worte tief aus meinem Herzen kommen, meine lieben Freunde, so möchte ich, daß sie tief in Ihre Herzen hereindringen!

Das Geheimnis der Wunde: der Geist als wirkende Kraft

Es ist ja durchaus möglich, daß mancher von uns in die Lage kommen kann, diesem oder jenem Menschen zu helfen. Manchmal, wenn wir in einem Eisenbahnzuge in größerer Menge zusammen waren, mußte ich daran denken, daß es schön wäre, wenn unsere Mitglieder etwas leisten könnten bei Verletzungen und dergleichen. Nicht wahr, wir sind dann oft mit vielen zusammen, und es könnte sich doch irgendein Unfall ereignen, bei dem unsere Mitglieder, wenn sie die nötigen Kenntnisse hätten, Hilfe leisten könnten. Nun müssen wir uns klar sein darüber, daß der erste Grundsatz, der in Betracht kommt für eine geistige Bewegung, auch hier sein muß, das geistige Verständnis der Sache in den Vordergrund zu stellen. Wer als Laie in der Welt steht in bezug auf diese Art von Hilfeleistung, wird nicht viel Gelegenheit haben, zu bedeutsamen Handlungen herangezogen zu werden; allein bei Verletzungen ist oft geradezu von Bedeutung das allererste, was man tun kann, kennenzulernen.

Da müssen wir uns klarmachen, daß der menschliche Organismus in vieler Beziehung etwas außerordentlich Kompliziertes ist, das sich aber für die verschiedenen Aufgaben des Lebens unter verschiedene Gesichtspunkte zusammenfassen läßt.

Wenn der Mensch eine Wunde an sich trägt, die durch irgend etwas verursacht worden ist, dann kommt mehr in Betracht für den menschlichen Organismus, als in Betracht käme für den gesunden Organismus; dann brauchen wir die Erkenntnis, daß Pflege der im Seinszusammenhange selber bestehenden Methoden das Allerwichtigste ist: Zu Hilfe kommen den im Seinsorganismus liegenden Heilkräften, das ist das Allerwichtigste. Trägt der Mensch eine Wunde im Organismus, dann haben wir es nicht mehr mit den normalen Verhältnissen, sondern mit einem Lebensprozeß zu tun, der herausfällt aus dem speziellen Lebensprozeß, der den Organismus durchpulst in seinem normalen Zustande. Eine Wunde setzt in Tätigkeit das allgemeine, das die Welt durchpulsende Leben. Und alles, was zu geschehen hat an der Wunde, geschieht dadurch, daß ein allgemeines, überall auftretendes Leben den Organismus im Gebiet der Wunde ergreift. Was an kleinen Organismen auftritt, wenn eine Wunde da ist, das sind nur die äußeren Symptome für das, was eben ausgesprochen wurde: sie sind ja Feinde des menschlichen Organismus, aber

sie setzen sich fest an einer Wunde aus demselben Grunde, aus dem sich Fliegen festsetzen, wenn in einem Zimmer die Bedingungen da sind, die ihnen das Leben gewähren. Der allgemeine Lebensprozeß – er wird noch in der Zukunft in der menschlichen Entwicklung eine große Bedeutung haben.

Neben diesem haben wir den sich verstärkenden Gegenprozeß des normalen Organismus selber, wenn eine Wunde da ist. Wir haben neben den roten Blutkörperchen die sogenannten weißen Blutkörperchen im Organismus; die machen wirklich ihren Zug hin zu der verletzten Stelle, um dort ihre Arbeit zu verrichten. Das ist der Ausdruck der Wirksamkeit derselben Kräfte, die in der Höherentwicklung unseres Bewußtseins liegen; sie sind heute Keime für spätere Erdenkräfte des menschlichen Organismus. Sie haben heute ihre verborgene Aufgabe da, wo unser Bewußtsein zustande kommt im normalen Organismus. Wenn eine Wunde da ist, versammeln sie sich dort und bewirken einen Heilungsprozeß, den wir im Grunde genommen nur unterstützen können. Der menschliche Bewußtseinsprozeß tritt da in den Kampf mit dem allgemeinen Lebensprozeß – und das, was da wie eine Art Kampf entsteht, das können wir unterstützen. Dieser Kampf muß uns vor allen Dingen den Gedanken nahelegen, wahrzumachen dasjenige, was wir uns haben aneignen können als tiefstes Bewußtsein: daß der Geist eine wirkende Kraft ist und daß der Glaube an ihn dasjenige ist, was der äußeren materiellen Hilfe zugute kommen muß.

Was ich jetzt ausgesprochen habe, läßt sich in dem Gedanken zusammendrängen: Ein Leben, das sonst nicht in Tätigkeit ist, das ist Tätigkeit an einer blutenden oder heilenden Wunde, und in diesem Leben ist zugleich die heilende Kraft darinnen für die Wunde. Indem die Verwundung geschieht, wird zugleich diese Gegenkraft, die eine Heilkraft ist, aufgerufen. Sie tritt hervor, wenn an einem Menschenleibe etwas verletzt worden ist. Was in diesen Kräften gegeneinander kämpft, wird in der Zukunft viel mächtiger sein, und die Menschen werden es beherrschen lernen. Es wird der Mensch selber diese Kräfte in Wechselwirkung bringen können. Dasjenige, was heute um eine Wunde herum wirkt, wird dann vom menschlichen Bewußtsein selber aufgerufen werden können. Heute sagen wir: Die guten Geister senden uns diese Heilkraft. Und heute muß der Mensch verletzt sein, wenn diese Kräfte in Wirkung treten sollen; was in der Zukunft normal sein wird, muß heute durch eine solche Verwundung aufgerufen werden. Wenn wir aber die Kraft des Geistes in uns aufnehmen werden, dann werden wir selber diese Kräfte aufrufen können.

Wenn wir bei den Ereignissen, die sich jetzt draußen abspielen, helfend werden eingreifen dürfen, dann, meine lieben Freunde, verliert nicht den Glauben an den Geist, bewahrt ihn auch bis in Eure Handgriffe hinein. Wir treten der Wunde gegenüber, gestärkt in unserem Gemüt durch den Glauben an den Geist und mit den Worten in unserem Herzen:

Quelle Blut
Im Quellen wirke
Regsamer Muskel
Rege die Keime
Liebende Pflege
Wärmenden Herzens
Sei heilender Hauch

In diesen Zeilen ist alles enthalten*, was man das Geheimnis einer Wunde nennen kann. Und es ist viel besser als alles abstrakte Wissen: in Gedanken zu haben dasjenige, was wirksam ist im geistigen Zusammenhange der Welt.

*

* In einer weiteren Nachschrift, die in Form von Notizen eines unbekanntes Zuhörers vorliegt, heißt es an dieser Stelle:

In diesen Zeilen ist alles enthalten, was zur Pflege einer Wunde notwendig ist, und diese Zeilen sind das, was man das Geheimnis einer Wunde nennen kann, und es ist viel besser als alles abstrakte Wirken, in Gedanken zu haben dasjenige, was wirksam ist im geistigen Zusammenhange der Welt.

Verbandkurs I

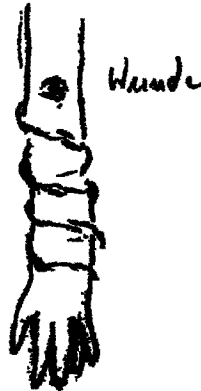
Dornach, 13. August 1914

Es gibt zweierlei Art blutender Wunden:

1. *Arteriellles Blut*. Dieses ist hellrot und kommt in Strömen oder Güssen, es spritzt. Hier muß verbunden werden von der Wunde zum Organismus (Herzen) hin, also an den Gliedmaßen von unten nach oben. Das Ende des Verbandes wird gespalten, geknotet und die beiden äußersten Spitzen um den Verband herum gelegt und festgebunden (nicht auf der Wunde!).



2. *Venöses Blut.* Dieses ist dunkelrot oder bläulich. Dann muß erstens die Wunde selbst verbunden werden (wie oben, aber nur an der Stelle der Wunde selbst bleibend), und zweitens muß der Blutumlauf abgeschlossen werden, aber so, daß die Wunde zwischen diesem ersten Verband und dem Organismus ist (also beim Arm unter der Wunde). Es darf nicht allzulang geschehen, es darf keine Steifheit oder Bläue der Finger eintreten; dann sollte er gelockert werden.



3. *Kopfwunde.* Der Verband wird einige Male um das Haupt gelegt und dann mit einem senkrechten Umschlagen des Verbandes in die andere Richtung gebracht. Die Stelle, wo dies geschieht, wird festgehalten durch die folgenden Windungen. *Mehr* Windungen über die Wunde hinübergend als senkrecht darauf! Zum Schluß mit einer Sicherheitsnadel abschließen, am besten oben auf dem Kopf (nur nicht auf die Wunde!).



In allen drei Fällen soll zuerst Mull oder Watte auf die Wunde gelegt werden. Am besten ist zuerst Mull, dann Watte.

Beim ersten oder zweiten Fall, oder bei einem gebrochenen Arm, diesen zuerst in ein Tuch legen. Dreieckiges Tuch, oder wenn viereckig, dieses doppelt falten. Die Hand des betreffenden Armes wird auf die Spitze des Tuches gelegt, dieses umgeschlagen, von den beiden anderen Spitzen wird eine über die Schulter (beim linken Arm über die rechte Schulter) gelegt, die andere über die andere Schulter (also hier linke Schulter). Auf dem Rücken zusammenbinden. Das Ende der letzten Spitze wird zuerst ein wenig um die Hand herübergeschlagen. Man kann die Hand mitsamt dem Tuch mit einer Sicherheitsnadel feststecken, damit man die Hand oder den Arm hoch bekommt. Bei der

Wunde mit arteriellem Blut muß der Arm während des Verbindens hochgehalten werden. Wenn niemand in der Nähe ist, der dabei behilflich sein kann, dann sollte der Arm auf etwas aufgestützt werden.

Wunden müssen in Ruhe gehalten werden; auch nicht zuviel mit Wasser berühren! Wenn sie schmutzig sind, so sollen sie zuerst mit anti- oder aseptischen Mitteln gereinigt werden (Hände zuerst 5 Minuten aseptisch waschen, Instrumente usw. auskochen!). Ist die Wunde nicht schmutzig, dann soll man sie ganz in Ruhe lassen. Um die Wunde herum kann man gut reinigen. Alle antiseptischen usw. Mittel halten sehr die Heilkraft zurück. Die hauptsächlichste Heilkraft kommt doch aus dem Organismus selbst.

4. Wenn kein Verbandszeug zum Abbinden vorhanden ist, soll man die Arterie *über* der Wunde (Puls-, Oberarm-, Halsarterie) steif zuhalten, vielleicht 10–15 Minuten.

5. Bei *gebrochenem Handgelenk* nehme man ziemlich breiten, starken Verband. Die Hand gut ausstrecken. Beim Winden mit der Hand anfangen. Die erste Windung über dem Daumen schief wickeln, dann die Hand ohne Daumen. Beim Höherhinaufkommen jedesmal den Verband umschlagen. Den Ellbogen freilassen und noch etwas über den Ellbogen hinaus verbinden; mit Sicherheitsnadeln abschließen. Im Notfalle kann es mit jedem Tuch gemacht werden.



6. *Gebrochener Unterschenkel*. Schuh und Strumpf werden nach unten zu durchgeschnitten. Das Bein beim Fuß festhalten lassen und gut ausstrecken. Großes Stück Watte um das Bein herum legen. Dann ein Stück Holz, Stock, Regenschirm (oder was auch so flach ist wie möglich) unterhalb und rechts und links vom Bein legen. Dieses muß man an drei verschiedenen Stellen (1. oberhalb des Knies, 2. beim Knöchel, 3. in der Mitte – nur nicht an der Bruchstelle) mit in Streifen geschnittenem Verbandszeug zusammenbinden (die Knoten auf den Stock, nicht auf das Bein!). Das Bein hochheben. Kissen oder dergleichen unter das Bein legen.

7. *Zersplitterte Schädeldecke*. Die Haare wegschneiden oder im Notfall wegkämmen. Ein links und rechts aufgeschnittenes Tuch wird auf den Kopf ge-

legt, die vorderen Spitzen hinter dem Kopf kreuzweise zusammengeknotet, die hinteren vor dem Kopfe. (Zuerst müssen die hinteren Spitzen vorn zusammengebunden werden, da das Festigkeit gibt.) Dasselbe kann man auch im Falle einer *Kopfwunde* anwenden, wenn Verbandzeug fehlt (dann aber selbstverständlich zuerst Gaze oder Watte auflegen). Auch bei *Kinnbeschädigungen* zu gebrauchen. Die obersten Spitzen werden einfach hinter das Haupt gelegt, die untersten über das Haupt (aber kreuzweise).



8. *Nasenverwundung* oder *-Beschädigung*. Gaze und Watte, dann Verband über die Nase und senkrecht darauf (über die Ohren) wie bei der Kopfwunde oder auch mit dem gespaltenen Verband wie oben.

*

Aus den Notizen von Hilde Boos-Hamburger, überliefert durch Dr. K. Gäch

Sonst ist zu beachten, was Eigentum der modernen Chirurgie ist. Grundsatz, wenn es sich um Wunden handelt: daß diese Wunde vor allen Dingen in Ruhe gelassen werden muß, daß alles unnötige Beunruhigen der Wunde störend wirkt auf die Wunde. Soweit sollte das gehen, daß wir sorgfältig darauf aufmerken, ob die Wunde verunreinigt ist; wenn ja, dann versuchen, sie zu reinigen mit anti- oder aseptischen Mitteln. Aber eine Wunde, die nicht Verunreinigung von außen hat, läßt man am besten in Ruhe. Selbst das gewöhnliche Wasser – wenn es fern gehalten werden kann, wenn die Wunde klafft, ist gut. Umgebung der Wunde muß gewaschen und gereinigt werden. Dann Wunde entsprechend verbinden. (Nun folgen die verschiedenen Beispiele.)

Zweiter Vortrag

Dornach, 14. August 1914

(nach stenographischen Aufzeichnungen von Clara Michels)

Glauben und Vertrauen in die Sieghaftigkeit des Geistes müssen so groß sein, daß wir davon mit dem Herzen und dem Gemüte, wenn wir solche Arbeiten

verrichten wie die Pflege von Verwundeten und Kranken, etwas zur Entfaltung bringen. Bei jeder Verletzung geht etwas vor sich, das perspektivisch in die Zukunft weist. Jetzt geht noch durch göttlich-geistige Mächte etwas vor sich, was später in das Bewußtsein übergehen muß. Wir richten die Gesinnung auf etwas, was später in das Bewußtsein übergeht. So ist es auch tatsächlich bedeutsam, wie wir uns mit der ganzen Seele und Gemütsverfassung in die helfende Rolle hineinfinden; und wir können vielleicht durch nichts mehr helfen als durch dieses Durchtränktsein unserer ganzen Gemütsverfassung mit dem richtigen Glauben und Vertrauen in die Macht und Kraft des Geistes und durch ein Festhalten an dem Worte: «Nicht ich, sondern der Christus in mir.»

Da möchte ich auf ein unendlich fernes Ideal hinweisen. Im Geistigen sind schon helfend die Dinge, die erst in der Zukunft äußerlich wirksam werden. Heute ist es ja schwierig zu glauben und schwierig zu verstehen mit dem ganzen Gemüte; aber man muß sich doch hineinfinden in das große umfassende Ideal, welches besagt: Die Menschheit wird in vollem Maße erst dann vorhanden sein, wenn es uns möglich sein wird, daß der Schmerz des einzelnen ebenso wie von ihm selbst von einem anderen gefühlt werden kann. – Ich werde darauf noch in meinen Schlußworten morgen zurückkommen.

Tatsächlich, wenn wir irgendeinem äußeren Gegenstande gegenüberstehen, der unbelebt und unbewußt ist, so können wir ihn zerschneiden, können ihn zerreißen. Sie wissen zwar, daß das auch gewisse Schmerzempfindungen hervorruft, im allgemeinen ist aber nicht der Schmerz vorhanden, der vorhanden ist, wenn wir einem mit Bewußtsein durchdrungenen Organismus gegenüberstehen. Der Mensch hat den Vorzug, sein Ego, sein Ich auf dem Umwege des Schmerzes zu fühlen. Wir sind aber ausgeschlossen von dem Schmerz des anderen. Es ist das Ideal – von dem wir jetzt noch ausgeschlossen sind –, daß in Zukunft das Geistige im Menschen einmal so stark sein wird, daß nicht nur der Verletzte, der den kranken Leib trägt, in seinem Bewußtsein den Schmerz fühlt, sondern daß der andere ihn genauso stark fühlt. Die Verletzung des anderen wird man einmal so stark fühlen können wie die eigene Verletzung. Dies ist eigentlich das Christus-Ideal; und in dieser Zeit ist es gut, sich an dieses Ideal zu erinnern.

Es ist sehr bedeutsam, daß wir in diesen Zeiten an unserem Bau arbeiten können. Und so sollten wir wenigstens der großen Ideale der Menschheit gedenken, hier an unserem Wahrzeichen, um das herumtoben wird . . . [Lücke in der Nachschrift]

Ein Helfer werden, so sagt der Geist, ein Helfer werden ist bedingt von dem Ideale, das in den folgenden Zeilen, meine lieben Freunde, enthalten ist, und das ich heute zum Schluß auf Ihre Seelen legen möchte. Sein Gemüt durchdrungen haben mit folgenden Zeilen, verstanden haben diese Zeilen, empfindend, fühlend,¹ gießt in unsere Hände jenes tätige Mitgefühl, das wir vielleicht oftmals brauchen können. Wie zu sich selbst sprechend – man sagt das aber zu

dem anderen, dem Leidenden, dem, der von Schmerzen getroffen ist –, muß wirken, was in diesen sieben Zeilen liegt:

So lang du den Schmerz erfühlest,
Der mich meidet,
Ist Christus unerkant
Im Weltenwesen wirkend,
Denn schwach nur bleibt der Geist,
Wenn er allein im eignen Leibe,
Des Leidesfühlers mächtig ist.²

Eine Schwäche des Geistes ist darin zu sehen, nur eigenen Schmerz fühlen zu können, ihn nicht fühlen zu können, wenn er in einem anderen Leibe vorhanden ist. Es ist das eben ein hohes Ideal, ist Stärke des Geistes, den Schmerz überall zu fühlen. Wir müssen wirklich einmal überwinden das Vorurteil, daß in irgendeinem von uns der Geist schon stark ist. Er, der Geist, ist stark, aber wir sind schwach; er ist schwach in uns und muß immer stärker und stärker werden. Darum sollen wir das Ideal uns vorhalten:

So lang du den Schmerz erfühlest,
Der mich meidet,
Ist Christus unerkant
Im Weltenwesen wirkend,
Denn schwach nur bleibt der Geist,
Wenn er allein im eignen Leibe,
Des Leidesfühlers mächtig ist.

*

Ergänzungen aus den Aufzeichnungen eines weiteren, namentlich nicht bekannten Teilnehmers:

¹ Sein Gemüt durchdrungen haben damit, empfindend fühlend: Geist ist in unserer Hand jenes tätige Mitgefühl, das wir brauchen können.

² Dr. Steiner gab an, daß derjenige, welcher das Mantram benützt, die letzten drei Zeilen zu sich selber spricht.

Dritter Vortrag

Dornach, 15. August 1914

(nach stenographischen Aufzeichnungen von Clara Michels)

Ich möchte Sie gleichsam zur Vorbereitung der Betrachtung, die wir morgen anstellen werden, erinnern an vor vier Jahren: Da hatten wir ja ungefähr um die Zeit, in der wir uns anschickten, hierherzukommen, am Maria-Himmelfahrts-Tage, in München gerade hinter uns die Aufführung des Mysteriums «Die Pforte der Einweihung». Das war heute vor vier Jahren am Maria-Himmelfahrts-Tage. Vielleicht hat mancher von Ihnen sich daran erinnert. Auf einige Stellen möchte ich Sie noch hinweisen, weil sie eine Vorbereitung sein können auf das, was wir morgen vor unsere Seelen führen können in bezug auf die jetzige Zeit. Das, was wir auch in dieser Form vor die Seele bringen wollen, hat wirklich tiefe Bezüge zu unserer Zeit, und vielleicht wird man manches von dem, was da gerade auch in diesem Rosenkreuzermysterium enthalten war, besser verstehen, wenn man die Zusammenhänge erfassen wird zwischen menschlichen Gedanken, menschlichen Bestrebungen, und demjenigen, was so jäh hereingebrochen ist. Es gibt einen Zusammenhang, meine lieben Freunde, zwischen den menschlichen Gedanken und demjenigen, was jetzt hereingebrochen ist. Wenn man versucht, diese menschlichen Gedanken zum Beispiel festzuhalten mit den Worten der Sophia im Mysterium: «... du willst eben nicht begreifen, daß da erst das reichste Leben sein kann, wo du nur ausgeklügelte Gedanken siehst. Und daß es Menschen geben darf, welche deine lebensvolle Wirklichkeit dann arm nennen müssen, wenn sie nicht gemessen wird an dem, woraus sie eigentlich hervorsprudelt. Es mag dir manches herb klingen an meinen Worten. Allein unsere Freundschaft fordert ungeschminkte Aufrichtigkeit. Du kennst, wie so viele, von dem, was Geist genannt wird, nur das, was Träger des Wissens ist; du hast nur ein Bewußtsein von der Gedankenseite des Geistes.» – Ja, meine lieben Freunde, solange man nur einen Begriff hat von der Gedankenseite des Geistigen, solange nur das vorhanden ist, was wie ein äußerer Abklatsch des Wirklichen erscheint, haben wir das, was in den Naturwirkungen dargestellt ist in der Szene zwischen Capesius, Strader und dem Geist der Elemente. Sophia: «Auf den lebendigen, den schöpferischen Geist, der Menschen gestaltet mit elementarer Macht, wie Keimeskräfte in der Natur Wesen gestalten, willst du dich nicht einlassen. Du nennst wie so viele zum Beispiel in der Kunst das naiv und ursprünglich, was den Geist in meiner Auffassung verleugnet. Unsere Art der Weltauffassung vereinigt aber volle bewußte Freiheit mit der Kraft des naiven Werdens. Wir nehmen bewußt in uns auf, was naiv ist, und berauben es dadurch nicht der Frische, Fülle und Ursprünglichkeit. Du glaubst, man könne sich nur Gedan-

ken über einen menschlichen Charakter machen: dieser aber müsse sich gleichsam von selbst formen. Du *willst* nicht einsehen, wie der Gedanke in den schaffenden Geist taucht, an des Daseins Urquell rührt und sich entpuppt als der schöpferische Geist selbst. – So wenig die Samenkräfte die Pflanze erst *lehren*, wie sie wachsen soll, sondern sich als lebendig Wesen in ihr erweisen, so *lehren* unsere Ideen nicht: Sie ergießen sich, Leben entzündend, Leben spendend in unser Wesen. Ich verdanke den Ideen, die mir zugänglich geworden sind, alles, was mir das Leben sinnvoll erscheinen läßt.»

Man möchte, daß viele Menschen lernen so zu sagen, damit wieder bessere Zeiten kommen. – «Ich verdanke ihnen den Mut nicht nur, sondern auch die *Einsicht* und die *Kraft*, die mich hoffen lassen, aus meinen Kindern Menschen zu machen, die nicht nur im hergebrachten Sinne arbeitstüchtig und für ein äußeres Leben brauchbar sind, sondern die innere Ruhe und Befriedigung in der Seele tragen werden. Und, um nicht in alles mögliche zu verfallen, will ich dir nur noch sagen: Ich glaube zu wissen, daß die Träume, welche du mit so vielen teilst, sich nur dann verwirklichen können, wenn es den Menschen gelingt, das, was sie Wirklichkeit und Leben nennen, anzuknüpfen an die tieferen Erfahrungen, die du Phantastereien und Schwärmereien so oft genannt hast.»

Das wollten wir, meine lieben Freunde, an diesem Hügel bauen in Formen und in anderem, was so viele Menschen nur Phantastereien und Schwärmereien nennen. – «Es mag dir sonderbar erscheinen, wenn ich dir gestehe, daß ich so manches, was dir echte Kunst dünkt, nur als unfruchtbare Lebenskritik empfinde. Denn es wird kein Hunger gestillt, keine Träne getrocknet, kein Quell der Verkommenheit geschaut, wenn man bloß die Außenseite des Hungers, der tränenvollen Gesichter, der verkommenen Menschen auf den Brettern zeigt. *Wie* das gewöhnlich gezeigt wird, steht den wahren Tiefen des Lebens und den Zusammenhängen der Wesenheiten unendlich ferne.»

Auf diesem Hügel wollen wir etwas errichten, meine lieben Freunde, was den Zusammenhängen der Wesenheiten unsäglich nahe steht. Wenn Sie sich erinnern an die Worte, die hier in unseren Betrachtungen an diesem Orte gesprochen worden sind, daß mit unseren Formen etwas geschaffen werden sollte, woraus die einheitliche Sprache der Götter zu uns dringen soll, die zu uns dringen will, dann werden Sie doch in diesem Bau etwas erstehen sehen, was gewissermaßen vielleicht in der aufregenden Flucht der Erscheinungen in der gegenwärtigen Zeit, wie es sich auch gestalten mag, durch die Gedanken schon, aus denen es hervorgegangen ist, ein ruhender Pol sein kann. Wie wenig ist man heute geneigt zu glauben, daß es wahr ist, was Strader vor dem Geist der Erde zu seiner Verwunderung erfährt. Aber gedenken wir heute nach vier Jahren noch einmal der Worte des Strader, als Blitze und Donner aus Tiefen und Höhen kommen: «Warum erbebt die Tiefe / Warum erdröhnt die Höhe, / Da schönste Hoffnungsträume / Entringen sich der jugendlichen Seele?» –

Mögen die Träume noch so schön sein, wenn sie nicht im Zusammenhang stehen mit dem Geist der Menschheit, antwortet der Geist der Elemente: «Euch Menschenträumern / Erklingt gar stolz solch Hoffnungswort; / Doch ruft in Weltentiefen / Des irren Denkens Wahn / Solch Echo immerdar. / Ihr hört es nur in Zeiten, / Die euch in meine Nähe führen. / Ihr glaubt der Wahrheit / Erhabne Tempel zu erbauen, / Doch eurer Arbeit Folge / Entfesselt Sturmgewalten / In Urweltiefen. / Es müssen Geister Welten brechen, / Soll euer Zeite schaffen / Verwüstung nicht und Tod / Den Ewigkeiten bringen.» – Strader: «So wäre vor den Ewigkeiten / Ein irrer Wahn, / Was Wahrheit scheint / Dem besten Menschenforschen!» – Geist der Elemente: «Ein irrer Wahn, / So lang der Sinn nur forscht / Im geisterfremden Reich.»

Wir haben es vor vier Jahren zuerst gehört, und wir dürfen uns vielleicht heute daran erinnern, so daran erinnern, daß wir verstehen auch die tragische Figur des Capesius, der mit der ganzen tiefen Tragik am Schlusse dasteht, weil in dieser Zeit seiner Entwicklung, in der er hier stehen muß, er sehen muß, daß das Vergangene in ihm nicht den lebendigen Geist erkundet hat, sondern nur das, was nach dem Muster desjenigen gebildet ist, was wir unserer Zeiten Geist nennen, von Epoche zu Epoche bei den Menschen, die an Äußerlichkeiten doch nur kleben, wenn sie auch in die Tiefen dringen wollen, was diese Menschen doch nur fassen können. Capesius kommt schon darüber hinaus in späteren Zeiten. Aber am Schluß des ersten Mysteriums spricht er die Worte: «Ich konnte dir ein guter Bote niemals sein. / Du gabst mir Kraft, das Menschenleben darzustellen. / Ich konnte schildern, was die Menschen / Zur einen oder andern Zeit begeistert; / Doch war es mir nicht möglich, / Den Worten, welche das Vergangne malten, / Die Kraft zu geben, Seelen ganz zu füllen.»

Wenn sich die Seelen ganz füllen, dann finden sie auch das, was wirklich als Meditation gut gebraucht werden kann in unseren Zeiten, in unseren Zeiten, wo von vielen Seiten her eine so verschiedene Sprache gesprochen wird. Ich möchte Sie heute erinnern an das, was dazumal von den Lippen des Benediktus kam am Schlusse des siebten Bildes, das ja wirklich eine Art Himmelfahrt der Maria darstellt: «Des Lichtes webend Wesen, es erstrahlet / Von Mensch zu Mensch, / Zu füllen alle Welt mit Wahrheit. / Der Liebe Segen, er erwarmet / Die Seele an der Seele, / Zu wirken aller Welten Seligkeit. / Und Geistesboten, sie vermählen / Der Menschen Segenswerke / Mit Weltenzielen; / Und wenn vermählen kann die beiden / Der Mensch, der sich im Menschen findet, / Erstrahlet Geisteslicht durch Seelenwärme.»

Das sind die Worte, die gut, gut in die Seelen strömen sollten gerade in unserer Zeit. Dann werden wir – wir werden morgen noch darauf zurückkommen – verstehen, daß dasjenige, worauf dazumal hingewiesen werden sollte, wahr ist, wieviele Stürme auch noch bis zu seiner Verwirklichung herankommen möchten. Mögen auch noch so viele Disharmonien möglich sein, gerade

diese Disharmonien werden eine deutliche Sprache sprechen, so daß die Menschen verstehen lernen werden zur rechten Zeit dasjenige, worauf Theodora hinweist: «Es drängt zu sprechen mich: / Vor meinem Geiste steht ein Bild im Lichtesschein, / Und Worte tönen mir aus ihm; / In Zukunftszeiten fühl' ich mich, / Und Menschen kann ich schauen, / Die jetzt noch nicht im Leben. / Sie schauen auch das Bild, / Sie hören auch die Worte, / Sie klingen so: / Ihr habt gelebt im Glauben, / Ihr ward getröstet in der Hoffnung, / Nun seid getröstet in dem Schauen, / Nun seid erquickt durch mich. / Ich lebte in den Seelen, / Die mich gesucht in sich, / Durch meiner Boten Wort, / Durch ihrer Andacht Kräfte. / Ihr habt geschaut der Sinne Licht / Und mußtet glauben an des Geistes Schöpferreich. / Doch jetzt ist euch errungen / Ein Tropfen edler Sehergabe, / O fühlet ihn in eurer Seele. / — / Ein Menschenwesen / Entringt sich jenem Lichtesschein. / Es spricht zu mir: / Du sollst verkünden allen, / Die auf dich hören wollen, / Daß du geschaut, / Was Menschen noch erleben werden. / Es lebte Christus einst auf Erden, / Und dieses Lebens Folge war, / Daß er in Seelenform umschwebt der Menschen Werden. / Er hat sich mit der Erde Geistesteil vereint. / Die Menschen konnten schauen ihn noch nicht, / Wie er in solcher Daseinsform sich zeigt, / Weil Geistesaugen ihrem Wesen fehlten, / Die sich erst künftig zeigen sollen. / Doch nahe ist die Zukunft, / Da mit dem neuen Sehen / Begabt soll sein der Erdenmensch. / Was einst die Sinne schauten / Zu Christi Erdenzeit, / Es wird geschaut von Seelen werden, / Wenn bald die Zeit erfüllt wird sein.»

Ja, meine lieben Freunde, wir wollen morgen eine Betrachtung anstellen, die uns Mut geben kann zu glauben das, was uns aus diesen Worten in die Seele fließen kann: «Was einst die Sinne schauten / Zu Christi Erdenzeit, / Es wird geschaut von Seelen werden», wie auch bis zu jenem Ziele die Zeiten und die Menschenherzen in sich noch erbeben mögen.

Verbandkurs II

Dornach, 15. August 1914

9. Schußwunden beim Schlüsselbein: Gaze, Watte, breiter Verband. Zuerst über die Schulter, wo die Wunde ist, und unter dem anderen Arm, dann um den Körper herum (nicht zu tief). Während des Verbindens muß die Schlagader daselbst (bei der ersten oberen Rippe, gleichsam im Schlüsselbein) von einer anderen Person fortwährend zugehalten werden.

Man kann auch zuerst ein Stück Watte auf die Schlagader drücken und dieses extra festbinden in derselben Weise, wie oben angegeben (aber etwas höher, nicht um den Körper herum). Dieses wäre zu tun, wenn nur eine Person

anwesend ist. Im allgemeinen ist es am besten, zuerst die Ader abzubinden und dann erst die Wunde zu verbinden.

10. Rippenbruch: Großes Stück Watte, sehr breiter Verband, um den Mittelkörper herumlegen. Dann eine Art Träger über die Schultern, mit Sicherheitsnadeln vorn und hinten an den Verband festgemacht, so daß der Verband sich nicht verschieben kann.



11. Gebrochenes Schlüsselbein: Man kann den Bruch erkennen durch Vergleichen mit dem anderen Schlüsselbein. Ein schmaler Verband wird um die rechte Schulter nahe beim Hals geknüpft (wenn es sich um das rechte Schlüsselbein handelt) und unter dem linken Arm durchgezogen. Watte dazwischen legen! Ein dreieckiges Tuch wird auf die rechte Schulter gelegt, mit einer Spitze unter dem Verband, beim Hals durchgezogen; die beiden anderen Spitzen werden auf dem Arm zusammengeknüpft.



12. Unterleibsverletzungen: Treten die Eingeweide heraus, dann soll man sie ja nicht berühren, nur zudecken. Dann wird der Verletzte auf den Boden gelegt und ein fester, sehr breiter Verband um den Unterleib gelegt. Beim Hinaufheben müssen die Beine kreuzweise zusammengehalten werden; sie dürfen durchaus nicht auseinandergehalten werden.

13. Künstliche Atmung: Der Patient wird hingelegt, der Mund geöffnet, die Zunge mit der Hand aus dem Mund gezogen. Arme auf- und abbewegen. Die Arme werden knapp unter dem Ellbogen angefaßt, an den Brustkorb ange drückt und dann über den Kopf hinaus gestreckt. Ist eine zweite Person anwesend, dann drückt diese auf den Magen beim Ausatmen, das heißt, unmittelbar bevor die Ellbogen wieder den Körper berühren. Die Zunge soll inzwischen festgehalten werden; da die Gefahr des Beißens besteht, soll dies mit einem Tuch geschehen, oder man stecke einen Kork zwischen die Zähne

(es wären im ersten Fall mindestens zwei Personen notwendig). Tempo: Vier bis fünf Sekunden für einmaliges Hin- und Herbewegen, das heißt also: ziemlich langsam. Kein Kissen unter den Kopf legen, sondern unter den Oberkörper, daß der Kopf hintenüber hängt.

14. Behandlung einer Ohnmacht: Nichts in den Mund gießen oder dergleichen. Beine hochlegen, über ein aufgerichtetes Brett unter den Knien oder etwas dergleichen und die Füße auf einen Stuhl. Die Kleider alle öffnen. Es werden entweder die eben beschriebenen Bewegungen gemacht oder mit einem Tuch der Magen und unter den Waden gerieben. Im Notfall etwas riechen lassen, Salmiak und so weiter, im übrigen abwarten!*

15. Sonnenstich: Den Patienten in den Schatten legen, Kleider öffnen, etwas Salzwasser eingeben oder auch etwa einen halben Löffel Salz, wenn es wenigstens im Munde schmilzt. Die Körperstellung umgekehrt wie im vorigen Fall: der Kopf hoch, die Füße tief (dies ist auch bei epileptischen Anfällen zu empfehlen). Das Salzwasser kann auch auf dem Körper appliziert werden, nämlich am Haupt. Auch kann das Haupt mit Zitronensaft eingerieben werden.

*

*Aus den Notizen von Hilde Boos-Hamburger:

Bei Ohnmachten nichts einflößen. Mit Frottiertuch mit Wasser auf Brust und Waden reiben, höchstens etwas Kitzelndes zu riechen geben.

Ohnmächtig durch Hitzschlag, den Betreffenden in Schatten bringen, legen, Kleider aufmachen, viel Wasser von außen heranbringen, auch schwaches Salzwasser zu trinken geben, aber nie viel zu trinken geben. Vielleicht direkt Salz geben, nur so viel, daß es im Munde noch zerfließt. Dann Füße möglichst tief, Kopf hoch (umgekehrt wie bei der gewöhnlichen Ohnmacht). Auch bei epileptischem Anfall.

Vierter Vortrag

Dornach, 16. August 1914

(referiert von André Brazol)

In diesen Zeiten, in diesen traurigen Zeiten, wo Krieg in Europa eingebrochen ist, wurde in meiner Anwesenheit von manchen unserer Freunde die Frage gestellt: Wie verhält sich zu diesen Ereignissen die Idee, die wir schon oft besprochen haben, und zwar in dem Zyklus, den ich in Kristiania halten durfte

über «Die Mission der einzelnen Volksseelen im Zusammenhang mit der nordischen Mythologie», die Idee, daß einzelne Völker geleitet, geführt sind von Wesenheiten der Hierarchie der Erzengel, die wir Volksgeister nennen?

Und zwar steht in manchen von unseren Freunden die Frage auf: Gestaltet sich das Zusammenwirken dieser höheren Wesenheiten zu einem harmonischen Chor? Und wie verhält sich diese Harmonie – wenn sie vorhanden ist – zu den Ereignissen, die sich jetzt in Europa abspielen?

Bevor wir diese Frage beantworten, möchte ich an dasjenige erinnern, was wir gestern als Vorbereitung gesagt haben über das Vertrauen, das unerschütterliche Vertrauen zu dem Geiste. Auch möchten wir – da wir hier als brüderlich gesinnte Versammlung sind, mit Angehörigen der Völker, die sich jetzt als Feinde gegenüber stellen zueinander, und auch mit solchen, die Ländern angehören, die nicht am Weltkrieg teilnehmen, und da wir an dem Bau arbeiten dürfen, der uns ein Zeichen des Geistes bedeuten soll – uns vor die Seele die Worte des Theodosius an die andere Maria herbeiführen: «In dunkler Triebe Wesen reicht / Des Tempels Einfluß nicht, / Auch wenn sie Gutes wirken wollen.»

Wir sollen uns auch erinnern an den ersten Grundsatz unserer Anthroposophischen Gesellschaft: Die Weisheit ist nur in der Wahrheit.

Und nun möchte ich zitieren dasjenige, was ein deutscher Staatsmann vor dem Reichstag im Frühling 1914 vorlas: (Hier wird etwas zitiert, worin gesprochen wird von der günstigen politischen Lage und von einer «Entspannung der Verhältnisse»¹). Am Schluß des Zitates bemerkt der Doktor, daß er es bloß als eine Tatsache vorstellt.

Ein zweites Zitat betrifft einen Artikel eines in gewissen Kreisen viel zu ernst genommenen Publizisten, der ungefähr schreibt: «Trotz der Worte des Herrn Liebknecht gibt es Fälle, wo es dem verantwortlich Regierenden nicht nur Notwendigkeit ist, sondern eine Pflicht ist, unwahre Tatsachen zu verbreiten...»²

Nach diesen zwei Zitaten spricht der Doktor über die Wahrheit und wie es zum Beispiel nicht darauf ankommt, ob man dasjenige glaubt, was man sagt, sondern ob dies den tiefen Tatsachen entspricht.

Ja, es ist gar nicht so selten, Leute zu finden, die an die Wahrheit dessen, was sie sagen, glauben. Aber für das Karma ist absolut gleichgültig, ob man daran glaubt, was man sagt, oder nicht: Das einzig Wichtige für das Karma ist, ob die Worte den Tatsachen entsprechen. Da wird von Herrn Doktor unser Grundsatz fest betont: «Die Weisheit ist nur in der Wahrheit».

Die Frage, ob die Volksgeister einen harmonischen Chor bilden, bekommt eine Antwort, indem man zweierlei Betrachtungen führt:

1. Das Mysterium von Golgatha und
 2. dasjenige, was man das Alter der einzelnen Volksgeister nennen kann.
- Gewiß hat der große, gewaltige Christus-Impuls nicht nur für die Mensch-

heit in die Evolution eingegriffen, sondern es sind auch diejenigen Hierarchien, die über den Menschen stehen, von ihm durchzogen worden. Wir sollen glauben, wir sollen ihnen vertrauen, daß sie auch den Einfluß des Christus-Impulses bekommen haben, dieses Impulses, der sagt: «Liebe Gott über alles und dann deinen Nächsten mehr als dich selbst.» Und die Volksgeister, die sind von dieser Wahrheit durchdrungen, sie sind durchchristet.

Nun aber haben die Volksgeister ein jeder seine Aufgabe im Führen der einzelnen Völker. Und wie sie diese Aufgabe erfüllen, das hängt mit ihrem Alter zusammen. Gewisse Volksgeister sind älter als andere, die jünger sind (zum Beispiel der russische Volksgeist ist der jüngste, der deutsche älter und so weiter). Aber wir wissen, daß zum Beispiel in einer Familie der Vater, die Mutter und die Kinder verschiedenen Alters sind, und doch herrscht in der Familie Harmonie und Frieden.

Nun aber ist es so, daß, trotzdem in der geistigen Welt Harmonie und Friede herrscht zwischen den Volksgeistern, es hier auf Erden von Zeit zu Zeit Krieg gibt. Warum ist es so?

Ja, meine lieben Freunde, könnten nur die Menschen ein richtiges geistiges Verhältnis haben zu den Volksgeistern, so würde es nie einen Krieg geben. Aber es ist nicht der Fall. Und zwar ist es in unserer Zeit so, daß die Menschen nicht in der Lage sind, sich geistig aufzuheben bis zu ihren Volksgeistern. Und was ist das geistige Verhältnis zu den Volksgeistern?

Ja, meine lieben Freunde, wollen wir betrachten dasjenige, was eingetreten ist in die Erdenevolution durch das Mysterium von Golgatha. Früher, vor dem Mysterium von Golgatha, war das Verhältnis der Menschen zu ihren Volksgeistern anders als jetzt. Früher stand der Mensch vor seinem Volksgeist, und Christus war noch nicht da. Jetzt aber, seit dem Mysterium von Golgatha, ist eine Möglichkeit geschaffen worden, daß die Menschen sich mit einer durchchristeten Seele zu dem Volksgeist wenden.

Das richtige Verhältnis eines Menschen zu einem Volksgeist ist dasjenige, was man nennen könnte «eine durchchristete Zwiesprache mit dem Volksgeist». Ein solches Verhältnis kann derjenige haben, der dazu gelangt, mit dem Christus-Prinzip sich zu den höheren Wesenheiten aufzuheben. Da gelangt er dazu, mit diesen erengelartigen Wesenheiten einen Verkehr zu haben. Er ist in der Zwiesprache mit dem Volksgeist, mit einer Wesenheit, die durchaus etwas Geistiges ist, und bei dieser Zwiesprache ist Christus als Vermittler. Wenn die Menschen in der Lage wären, sich so geistig, christlich, zu dem Volksgeist aufzuheben, da würden sie sehen den harmonischen Chor der Volksgeister. Das wäre das richtige, geistige Verhältnis zum Volksgeist. Eine durchchristete Zwiesprache mit dem Volksgeist.

So ist es aber nicht, denn die Menschen können sich noch nicht auf geistige Weise aufheben zum Volksgeist. Und da kommt noch hinzu das Eingreifen der zurückgebliebenen Wesenheiten, die wir die luziferischen und ahrimani-

schen Wesenheiten nennen. Wir sollen gar keine Kritik ausüben gegenüber solchen Wesenheiten, die zurückgeblieben sind. Diese Wesenheiten sind archaiartig (ahrimanische) und erengelartig (luziferische).

In dem letzten Zyklus³, den wir in München hielten, haben wir hervorgehoben, daß diese zurückgebliebenen Wesenheiten ihre Aufgabe haben in der Welt, sie sind im Weltenplan als mitwirkend mit den Göttern vorgesehen. Wir sollen keine Kritik ihnen gegenüber ausüben. Aber wir wissen auch, daß diese Wesenheiten, sobald sie diejenigen geistigen Gebiete überschreiten, die ihnen von den Göttern vorgeschrieben worden sind, sich als Gegner den Göttern gegenüberstellen.

In der geistigen Welt sind diese zurückgebliebenen Wesenheiten wohltätig, und ihr Wirken stimmt mit dem Weltenplan zusammen. Sobald aber diese Wesenheiten übertragen ihre Aufgabe auf den physischen Plan, da fangen sie an, als Gegner der Götter zu wirken. Und diese Wesenheiten üben ihre Tätigkeit in demjenigen aus, was in den Menschen als Naturkräfte vorhanden ist.

Meine lieben Freunde, wir wissen ja, daß in den Naturkräften, die da draußen wirken, Wesenheiten höherer Hierarchien wirken als die Archai oder die Erzengel. In den Naturkräften wirken solche Wesenheiten wie die Geister der Form, Geister der Bewegung und so weiter. In dem aber, was als Naturkräfte im Menschen vorhanden ist, da wirken die zurückgebliebenen Hierarchien (Ahriman und Luzifer).

Als Naturkraft im Menschen kann man zum Beispiel bezeichnen die Art des Kehlkopfes. Dadurch, daß ein Mensch seinen Kehlkopf so oder so geartet hat, kann er eine oder eine andere Sprache sprechen. Und da wirken die luziferischen und ahrimanischen Wesenheiten. (Zu vergleichen mit dem, was gesagt worden ist in München über die Verschiedenheit der Sprachen; es gab früher eine Ursprache, und dann [Turm zu Babel] verschiedene Sprachen; und das wurde von Ahriman bewirkt. Zu vergleichen auch mit dem, was gesagt worden ist über die lateinischen [ahrimanischer Charakter] und die gotischen Buchstaben [luziferischer Charakter].)

Nun, wenn diese zurückgebliebenen Wesenheiten in dem, was als Naturkräfte in bezug auf den Volksgeist im Menschen lebt, eingreifen, dann wirken sie so, daß der Mensch (in diesem nicht mehr geistigen, durchchristeten Verhältnis, sondern Naturkraft-Verhältnis) für seinen Volksgeist eine Ausdehnung seines Volkes auf dem physischen Plan wünscht. Er strebt da an eine unbegrenzte Ausdehnung seines Volkes, seines Gebietes. – Indem der Mensch in einer durchchristeten Zwiesprache mit seinem Volksgeist sich befindet, da ist er in der geistigen Welt, und in der geistigen Welt ist alles durchdringlich, der Raum ist unbegrenzt, und der Mensch fühlt keine Grenzen, alle Zwiegespräche verschiedener Völker durchdringen sich im Geiste... Wenn es so wäre, dann wäre es richtig. Aber auf dem physischen Plan geht es nicht so. Hier hat ein jeder Raum Grenzen. Hier durchdringt sich nichts.

Und indem jedes Volk hier Ausdehnung anstrebt (infolge der Einmischung einer Naturkraftwirkung in das Verhältnis zum Volksgeist, einer Naturkraftwirkung, die aus zurückgebliebenen Wesenheiten entsteht), da stößt es sich an ein anderes – und dann entsteht Krieg.

Und jetzt, meine lieben Freunde, können wir noch anderes sagen, da wir hier an unserem Bau zu Mitgliedern sprechen dürfen, zu Menschen, die brüderlich gesinnt sind und die erstreben ein geistiges Aufheben zum Volksgeist.

Es sind gewisse Zeiten in der Erdentwicklung, wo es eine Notwendigkeit ist, daß gewisse Kräfte, gewisse Impulse in die Menschheit einfließen. Wir leben in einer solchen Zeit. Sie wissen ja, daß seit ungefähr den siebziger Jahren (1870) eine Zeit angefangen hat, die wir nennen die Michael-Zeit. Sie wissen ja, daß Michael (der vom Erzengel zum Archai vorgeschritten ist) ein Verkünder ist des Christus, ein Diener der Christus-Kräfte . . . Wir sind nur am Anfange der Michael-Epoche, der Epoche, in der Michael als Vorverkünder des Christus, der Sonnenwirkung, wirkt (Pariser Logenvortrag 1913 [5. Mai 1913 in «Die Welt des Geistes und ihr Hereinragen in das physische Dasein», GA 150]). Und dies bedeutet ein gewaltiges Zufließen von Kräften aus der geistigen Welt.

Jedes Mal aber, wenn gute, göttliche Kräfte stärker einfließen, rufen sie zugleich eine Gegenwirkung hervor, ein Zunehmen der Gegenkräfte. Und in unserer Zeit kommen also stärker diese Gegenkräfte, da die Michael-Epoche am Anfang ist. Aber das Einfließen der Michael-Kräfte in die Evolution ist eine Notwendigkeit. «Es muß geschehen, was geschehen soll.»

Und nun, meine lieben Freunde, fragen wir uns: Wie steht, wie kann die Sache stehen, wenn man sich eine solche Notwendigkeit einmal klar macht? – Es könnte zum Beispiel der Fall sein, daß gewisse Impulse in einem besonderen Augenblick eintreten müssen und daß es trotzdem auf Erden nur sehr wenig Leute gibt, um sie aufzunehmen. – Wir sprechen hier zu Menschen, die in einer brüderlichen Gesinnung versammelt an einem Bau arbeiten dürfen, der ein Zeichen des Geistes ist, und diese Menschen haben ja die Worte vernommen, die Impulse haben sie in sich aufgenommen, die von Mensch zu Mensch auf wörtliche Art in sie einfließen.

Nun aber, meine Freunde, wenn die Menschen nicht in der Lage sind, diese Worte, diese Sprache zu vernehmen, zu hören, und trotzdem die Notwendigkeit da ist, daß gewisse Ideen, gewisse Impulse in die Menschheit einfließen . . . Was geschieht da? Was soll geschehen? – Es geschieht das, daß diese Impulse auf einem anderen Weg einfließen als durch die Sprache, durch die Worte . . . Da sind Ereignisse nötig da, wo die Menschen Worte nicht aufnehmen können oder wollen (damit wird gesagt, daß der Weltkrieg ein notwendiges Ereignis ist, nach dem die Menschen in der Lage sein werden, dasjenige aufzunehmen, was aufzunehmen notwendig ist. Aber die Menschen konnten es nicht anders aufnehmen, als durch diese furchtbaren Ereignisse. Seit Anfang des Krieges ist

uns Anthroposophen durch einiges da und dort Gesagte klar geworden, daß der Weltkrieg ungeheuer fördernd sein wird für das Aufnehmen der geistigen Wahrheiten; Bankrott des Materialismus).

In diesem Sinne sind diese Ereignisse zu betrachten. Also ich [A. Brazol] resümiere: Zufließen der Michael-Kräfte – hervorrufend ein Zunehmen der ahrimanischen und luziferischen Kräfte. Diese bewirken das ungeistige (auf Naturkräfte zurückzuführende) Sich-Aufheben zum Volksgeiste, dessen Folge eine Ausdehnungssehnsucht auf dem physischen Plan ist. Andererseits: die Notwendigkeit, daß gewisse Ideen, gewisse Impulse einfließen und aufgenommen werden: sei es durch die Sprache, durch das Wort von Mensch zu Mensch (aber wenige haben es vernommen oder wollten es vernehmen) oder durch die Ereignisse, die jetzt vorgehen. Das ist die ganze Gedankenfolge des Vortrags.

Dann sagte der Doktor noch: Meine lieben Freunde, vielleicht haben schon manche von unseren Freunden den ersten Band der «Rätsel der Philosophie»⁴. Nun, es sollte einen zweiten geben. Und von diesem zweiten Band sind schon gedruckt zwölf Bogen, und der dreizehnte ist nur bis auf die Hälfte gedruckt. Ich habe ihn neulich bekommen, da sind die ersten Seiten des Bogens gedruckt, dann kommen weiße Seiten, und, meine Freunde, in diesem dreizehnten Bogen wurde von mir gesprochen von der französischen modernen Philosophie Bergsons und Boutroux', wie sie zu dem Begriffe gekommen sind, daß der Mensch am Anfange geschaffen worden ist und die anderen Reiche etwas sind, woraus der Mensch sich emporgerungen hat... nun, meine lieben Freunde, in diesem Bogen sprach ich auch von einem wenig bekannten Philosophen, der als ein deutscher Theosoph angesehen werden soll. Wenig bekannt ist er, aber gerade in diesem Buche «Die Rätsel der Philosophie» hab' ich mir als Aufgabe gestellt, die für die geistige Welt wichtigen Werke zu erwähnen, auch wenn die betreffenden Persönlichkeiten nur in engeren Kreisen anerkannt worden sind.

Und nun lebte in Deutschland ein Philosoph namens Preuß; er war ein Oldenburger, und er hat, ganz von selbst, von sich heraus dasjenige erreicht, was früher die theosophischen Wahrheiten sein sollten: der Mensch als zuerst geschaffen und die anderen Reiche als etwas, was früher im Menschen war, das aber der Mensch herausgeworfen hat in seinem Fortschritte zur Vollkommenheit. Und sehen Sie, meine lieben Freunde, der Krieg, der Weltkrieg hat den Druck unterbrochen gerade an der Stelle, wo ich in meinem Buche das Zusammenfließen schilderte von deutschem und französischem geistigen Leben... Gerade an der Stelle, wo ich dieses Zusammenfließen betonen wollte, brach der Krieg ein und unterbrach den Druck... gerade an dieser Stelle. Meine lieben Freunde, ich möchte Ihnen dies als ein Symbolum vorbringen, ein Symbolum, wie es mir war, als ich die weißen Seiten sah, nach dieser Stelle... (Da hat der Doktor lange bedeutsam geschwiegen...)

Unsere Aufgabe ist es also, meine lieben Freunde, uns zu den Volksgeistern emporzuheben. Wir sind hier brüderlich gesinnt versammelt, und es sollte jeder von uns zu seinem Volksgeist geistig sich emporringen. Das ist unsere Aufgabe. Nur wenn wir uns geistig durcharbeiten zu einer durchchristeten Zwiesprache mit dem Volksgeist, können wir ein Verständnis gewinnen für das harmonische Zusammenwirken der Volksgeister.

Und wenn es zwischen Ihnen solche Menschen gibt, denen das Alter ihrer Volksgeister zuerst ein Hindernis zu sein schiene, wenn zwischen uns solche sind, die eine Schwierigkeit empfinden könnten wegen des Alters ihres Volksgeistes, diese sollen nur die Worte Wladimir Solowjows bedenken, der sagte: «Als Shakespeare fünf Jahre alt war, da war der letzte Bürger von Stratford (Geburtsort von Shakespeare) unermesslich klüger als er. Und doch ist Shakespeare – Shakespeare geworden.» Das müssen Sie bedenken.

Und nun kann das alles Gesagte wiederum in sieben Zeilen gefaßt werden, sieben Zeilen, die Ihnen helfen können, dasjenige zu erreichen, was wir als durchchristete Zwiesprache mit dem Volksgeist geschildert haben.

Du, meines Erdenraumes Geist⁵
Enthülle deines Alters Licht
Des christbegabten Seele,
Daß strebend sie finden kann
Im Chor der Friedenssphären
Dich tönend von Lob und Macht
Des christergebenen Menschensinns!

1 « Die allgemeine Entspannung hat Fortschritte gemacht.» «Die Verhandlungen mit England sind noch nicht abgeschlossen, – werden aber in dem freundschaftlichen Geist geführt, der auch sonst in unsern Beziehungen zu Grossbritannien herrscht.» (zitiert nach dem Notizbuch Archiv-Nr. 104)

2 «Trotz der Rüge des Herrn Liebknecht (...) bleibe ich in der Meinung, dass verantwortlich Regierende oft nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet sind, Wahres zu leugnen und Unwahres zu behaupten. Dieses Recht, diese Pflicht des von Kollektivsittlichkeit Geleiteten schränken zwei Bedingungen ein: Die Unwahrhaftigkeit darf weder erweislich noch dem Staatsinteresse zuwider sein! → (M. Harden, zitiert nach dem Notizbuch, Archiv-Nr. 104)

3 «Die Geheimnisse der Schwelle», München 24.–31. August 1913, GA 147.

4 «Die Rätsel der Philosophie in ihrer Geschichte als Umriss dargestellt» (1918), GA 18.

5 Geist meines Erdenraumes = mein Volksgeist (Bemerkung des Doktors)

Vortrag Berlin, 1. September 1914

(aus «Menschenschicksale und Völkerschicksale», GA 157)

Meine lieben Freunde, mit tief bewegtem Herzen ist es, daß ich in diesen ernstesten Stunden eine Weile unter Euch sein darf und mit Euch sprechen darf. Unser erster Gedanke sei aber gerichtet an diejenigen lieben Freunde, die so oftmals mit uns hier vereint waren und die jetzt gerufen sind auf das Feld, wo in einer so eindringlichen Weise gekämpft wird um Menschenschicksale, um Völkerschicksale. Und daß wir dieser Freunde in treuer Liebe in dieser Stunde gedenken und unsere Gedanken ihnen senden, unsere Gedanken, denen Kraft innewohnen möge, auf daß sie sich stärken können auf dem Plan, wo sie jetzt stehen – zum Zeichen dafür erheben wir uns für einen Augenblick von unsern Sitzen!

Geister eurer Seelen, wirkende Wächter,
Eure Schwingen mögen bringen
Unserer Seelen bittende Liebe
Eurer Hut vertrauten Erdenmenschen,
Daß, mit eurer Macht geeint,
Unsre Bitte helfend strahle
Den Seelen, die sie liebend sucht.

Und zurufen wollen wir unsern Freunden, daß der Christus, von dem so oft hier gesprochen worden ist, sie stärkend, über sie waltend auf dem Felde, wo jetzt Geschehnisse der Menschen und Geschehnisse der Völker sich entscheiden, bei ihnen sei!

Meine lieben Freunde, Ihr wißt, daß eine ursprüngliche Absicht bestand, den Bau, den wir als eine Warte für das geistige Leben der neueren Zeit errichten wollen, wie es unseren Seelen vorschwebt, im August dieses Jahres fertig zu haben. Das Karma hat es anders gewollt. Und wir mußten uns, gelassen selbstverständlich, in dieses Karma fügen. Wir dachten eine Weile, daß es gerade in dieser Zeit sein könnte, daß in diesem Bau Worte gesprochen werden dürften von jener Siegeszuversicht des geistigen Lebens, von der wir uns durch unsere Geisteswissenschaft immer mehr und mehr überzeugen konnten. Nun steht oder stand in dieser Zeit unser Bau in Dornach bei Basel nicht fertig da. Aber seine Umhüllung steht da. Die Säulen, die seine, die geistigen Himmelswelten repräsentierenden Kuppeln tragen sollten, sind an ihren Orten und sind verbunden mit diesen Symbolen des Himmelsdaches. Die Vollendung wartet noch auf sich. Im Juli war es, wo ich in einem bestimmten Stadium unseres Baues ahnen konnte, daß das eintreten werde, um was ich mich bemüht habe: daß dieser Bau auch sein sollte eine Probe dafür, daß man durch Form und Zusammenstellung ein wirklich gutes Hören, einen wirklich

akustischen Raum erreichen könne. Hoffen, sage ich, durfte man das. Denn von den Stellen aus, wo ich durch Worte prüfen konnte, wie die ganze Umschalung den Ton behandelt, da klang es so, daß man hoffen kann, daß die Absicht erreicht werden wird, daß es auch an den richtigen Stellen richtig tönen werde. Daß die Worte, die unserer Gesinnung geweiht sind, also in diesem Raume tönen mögen, das ist unsere Hoffnung.

Die ersten Töne, die unsere in Dornach arbeitenden Freunde hörten, waren der Widerklang des Feuers, das in unserer unmittelbaren Nähe stattfand, das herauftönte aus den ersten Unternehmungen der ernstesten Ereignisse, innerhalb deren wir jetzt leben. Denn unser Bau sieht hinunter auf dasjenige Feld im Oberelsaß, an dessen nach der Schweiz hin gerichteten angrenzenden Gefildungen er steht. Und es waren nicht nur die Signale der ernstesten Ereignisse unserer Zeit zu hören, sondern zu sehen war auch von den verschiedenen Punkten unseres Baues aus das Feuer der Kanonen im Oberelsaß. Was dort geschah, das sprach zuerst als Echo in unseren Gegenden. In uns lebte, wenn wir uns inmitten der Arbeit zu unseren Besprechungen trafen, der Gedanke, daß aus den ernstesten Ereignissen, innerhalb welcher wir leben, der Menschheit erstehen möge ein Friedensboden, auf dem erblühen kann Heil und Segen der Entwicklung der Menschheit.

Wie bricht, zuweilen zu dem einzelnen symbolisch sprechend, ein solches Ereignis herein, wie wir es jetzt erleben! Vielleicht ist in den Händen einiger von Euch, meine lieben Freunde, der erste Band meines Buches «Die Rätsel der Philosophie», in dem ich darstellen wollte den Entwicklungsgang der Menschheit im Suchen nach den großen Weltenrätseln, in dem ich darstellen wollte den Zug des Gedankens durch Menschen- und Völkerherzen. Der zweite Band ist, wie Ihr wißt, noch nicht erschienen; aber er ist im Drucke fertig bis in den dreizehnten Bogen hinein. Dieser dreizehnte Bogen behandelt auf den letzten Seiten, die noch gedruckt sind, die Philosophie Boutroux' und Bergsons und geht dann über zu Preuß, um als letztes, was noch gedruckt worden ist, bevor das große Ereignis begonnen hat, zu behandeln den – nach meinem Empfinden dasjenige, was der Philosoph Bergson will, unendlich tiefer ergreifenden – in der deutschen philosophisch-naturwissenschaftlichen Entwicklung stehenden Einsiedler Preuß. Mit wuchtiger Kraft findet man bei dieser Denkerpersönlichkeit Preuß dasjenige, was ein naturwissenschaftlich Denkender über das Geistesleben sagen konnte. So schloß sich zusammen in diesem dreizehnten Bogen dasjenige, was Gedanken behandeln sollte, die im Westen Europas, und solche, die im Herzen Europas ersprossen sind. Mitten im Satze schließt mein Druck ab, gleichsam symbolisch spaltend das Geistesleben derjenigen Menschen, zwischen denen jetzt auf dem physischen Plan der schwere Kampf entbrannt ist, der uns so viel bewegt. Und in den ersten Augusttagen mußte ich oft die weißen Seiten des unbedruckt gebliebenen Bogens mir anschauen, denn auch das wirkte wie ein merkwürdiges Symbolum auf mein Gemüt.

Meine lieben Freunde, wir stehen nicht in einer Zeit, in der untergeordnete Ereignisse des Menschenlebens entschieden werden. So schnell auch diese Ereignisse hereingebrochen sind: tief eingreifend sind sie und aus einer Notwendigkeit hervorgegangen, die gleich derjenigen ist, mit der sich einmal Europas Geschicke in den Zeiten der Völkerwanderung aus harten, schweren Kämpfen heraus entwickelt haben. Was in diesen Zeiten bei dem Bekenner der Geisteswissenschaft sein muß, das ist die Zuversicht in den Sieg und in die Sieghaftigkeit des geistigen Lebens und die Festigkeit in dem Glauben, daß die weltenlenkenden Geister die Dinge so entscheiden werden, wie es zum Heile der Menschheit notwendig ist.

Derjenige, der heute einen Trost braucht dafür, daß durch die Geisteswissenschaft eng befreundete Menschen im Feuer einander gegenüberstehen, der versuche sich diesen Trost zu holen aus den Worten, die uns klingen aus der Bhagavad Gita. Sie weisen uns in alte Zeiten der Menschheitsentwicklung, dahin, wo aus einem ursprünglichen primitiven Leben der Menschheit ein späteres Leben hervorgetreten ist, in welchem nach den geistigen Gesetzen, die wir ja kennen, vereint waren solche, die früher als Brüder mit Brüdern, Schwestern mit Schwestern gelebt haben. Der Übergang war geschehen zu einem anderen Leben der Menschheit, zu einer Verbreiterung der Menschheit, so daß innerhalb jener Neuordnung der Menschheit kämpfend sich gegenüberstanden diejenigen, die sich Brüder wußten. Aber der Geist, der durch die Menschheitsentwicklung geht, findet die rechten Worte, um Zuversicht und Glauben und Sicherheit in die Seelen zu gießen, die sich also gegenüberstehen.

Wiederum erleben wir heute Zeiten, in denen sich aus verschiedensten Gegenden der Erde durch jene Geistesströmung, die wir die unsrige nennen, Menschen zusammengefunden haben, die durch ihre Empfindungen, durch das, was sie aus der Seele Tiefen heraus tief verbindet, sich Brüder, sich Schwestern nennen. Und wiederum müssen sie einander gegenüberstehen. Das Menschheitskarma will es so. Aber, meine lieben Freunde, die Gewißheit müssen wir gewonnen haben durch das, was wir von unserer geistigen Strömung in unsere Herzen und in unsere Seelen aufgenommen haben, daß der Geist, der durch die Menschheitsentwicklung wallt, uns in diesen Sturmzeiten kräftige und mit Zuversicht erfülle, so daß wir den Glauben in uns tragen können, daß im Weltenkarma das Rechte geschehen werde, daß gekämpft werden muß, daß Blut über Blut fließen muß, damit erreicht werden könne, was der Welten-Schicksalslenker mit der Erdenmenschheit erreichen will. Auch ein Opferblut wird dieses sein, ein heiliges Opferblut! Und diejenigen unserer Lieben, die dieses Opferblut vergießen werden, sie werden in den geistigen Reichen starke Helfer der Menschheit werden nach den schönsten, nach den hehrsten Zielen. Denn auf viele Arten sprechen die Weltengeister zu uns Menschen. Sie sprechen zu uns auf die Art, wie wir es gewohnt sind innerhalb unserer Kreise durch die Worte, die entnommen sind unserer geisti-

gen Forschung und unserer geistigen Gesinnung. Sie sprechen aber auch zu uns durch die ernsten Zeichen des Kriegsdonners. Und so sehr es mancher Seele naheliegen möchte, mit Bedauern darauf hinzublicken, daß auch diese Sprache in der Weltenlenkung der Menschheit geführt werden muß – geistergriffene Seelen müssen bedenken können, daß solche Sprache im Weltenkarma notwendig ist. Es ist die Sprache, deren richtigen Sinn zu verstehen für den einzelnen Fall erst den folgenden Zeiten auferlegt ist, die auf dasjenige zurückblicken können, was ihnen dadurch geworden ist, daß ihre Vorfahren ihren Leib zum Opfer gebracht haben, um aus diesem Opfer des Kriegsfeldes heraus die verklärte Seele zum Heile der Menschheit in die geistigen Sphären hinaufzuschwingen. Und mit diesem Funken geistiger Ergriffenheit im Herzen können wir uns gestärkt hineinstellen in alle die Sorgen, in alle die tiefen Bekümmernisse und Betrübnisse, aber auch in alle die Hoffnungen und in alle die Zuversichten, welche Ereignisse solch ernster Art wie die gegenwärtigen, vor unsern äußeren Augen darstellen und offenbaren.

Meine lieben Freunde, am 26. Juli konnte ich in Dornach zu unseren dort versammelten Freunden, anschließend an einen Vortrag, der die Angelegenheiten unseres Baues betraf, die Worte sprechen, die hinwiesen auf die ernsten Zeiten, die uns bevorstehen. Unter den Zuhörern dieses 26. Juli waren auch diejenigen unserer damals dort befindlichen Freunde, die jetzt schon draußen stehen auf dem Felde der ernsten, der ernstesten Ereignisse. Damals durfte ich neben unserem Bau in Dornach, der eine Geisteswarte werden soll, unseren Freunden die Worte ins Herz rufen: Möge dasjenige, was wir uns durch unsere geistige Strömung und durch unsere geistige Gesinnung angeeignet haben, in jedem einzelnen von uns dahin wirken, daß er die Möglichkeit finde in dem, was jetzt kommen werde, kraftvoll, zuversichtlich an dem Orte in der Welt zu stehen, auf den ihn das Schicksal hinstellt.

Es waren Beweisstücke dafür da, daß unsere geistige Bewegung Kraft zu geben vermag, rechte Kraft auch in solchen Zeiten, in denen wir jetzt leben, und in solchen ernsten Ereignissen, in denen wir jetzt stehen. Und vielleicht gehört es auch zu dem Schmieden dieser Kraft, daß diejenigen, an denen draußen die Kugeln vorbeipfeifen, die im Sturmesgebraus des Kriegsdonners leben müssen, daß diese wissen dürfen, wie wir in treuer Liebe und in uns hegend alle die Gedanken, die ihnen stärkend helfen wollen, ihrer gedenken, uns mit ihnen zusammengehörig fühlen. Wie stünde es um unsere Bewegung, wenn sie nicht geeignet wäre, Seelenkräfte aufrechtzuerhalten dort, wo diese Seelenkräfte starken Prüfungen der Welt ausgesetzt sind! Möge uns die Kraft, die wir selber gewonnen haben, dauernd fest zusammenhalten mit den lieben Freunden, die draußen stehen, und möge diese Kraft so stark sein, daß sie in der geistigen Welt etwas ist, daß der Geist, den wir in uns aufzunehmen versuchten, im Weltenwirken selber etwas sein könne; und möge die Liebe, die wir vereint wissen mit unserem geistigen Streben, sich insbesondere dort stark

erweisen, wo unsere Freunde draußen in der physischen Welt ein heiliges Opfer zu bringen haben!

Meine lieben Freunde, vieles wird uns noch vor Augen treten im Gefolge desjenigen, was jetzt begonnen hat. Wir aber haben es oft ausgesprochen, das Wort von der kraftvollen Gelassenheit. Möge es sich an unseren Seelen jetzt erfüllen. Nicht sei es das Wort von jener bequemen Gelassenheit, die den Dingen zusieht in Gleichgültigkeit, sondern es sei das Wort von jener tatkräftigen Gelassenheit, die Mittel und Wege sucht und durch treues geistiges Suchen auch findet – um am rechten Orte das Rechte zu tun. Oftmals mußte ich mich in diesem August fragen, ob es recht sei, unsere Freunde an unserem Bau in Dornach zurückzuhalten, und ob nicht mancher an einem anderen Platz in dieser Zeit Bedeutungsvolleres leisten könne. Doch es scheint, daß es gut ist, daß es zusammenhängt mit gewissen Kräften, die der Geist in unseren Zeiten braucht, daß dieser Bau nicht stillesteht. So wird denn treulich an ihm auch in diesen schweren Zeiten fortgearbeitet. So soll er denn lebendig erhalten werden in dem Gedanken, daß er ja gerade ein Wahrzeichen sein soll für das richtige Verständnis der großen Taten, die in unserer Zeit geschehen, ein Wahrzeichen für das Verständnis, daß bei allem, was in unserer Zeit geschieht, auch des Geistes Kraft sein müsse. Und den Glauben hegen wir, daß alle die Freunde, die bei ihrer Pflicht in Dornach ausharren, weil dieses ihr Karma zu sein scheint, auch in alledem, was sich an Wichtigem ergeben wird aus den gewaltig bewegenden Ereignissen, in denen wir stehen, ihre Stelle werden ausfüllen können, jeder an dem Platze, an den ihn das Karma hinstellt. Versuchen wir es, meine lieben Freunde, so wie es uns erscheint nach dem, was der Tag an unsere Seelen heranbringt, was der Tag uns beobachten läßt als unsere etwaige Pflicht in dieser Zeit, versuchen wir das alles zu tun; versuchen wir jede Pflicht zu tun, die wir ansehen müssen als eine Pflicht selbstloser Menschenliebe, als eine Pflicht der Opferwilligkeit in der Zeit, wo von den Menschen so viele Opfer verlangt werden müssen. Beteiligen wir uns an dem Opferdienst der Menschheitsentwicklung nach der Art, wie es unseren Kräften vom Karma zugeteilt erscheint, helfen wir überall, wo wir helfen können. Suchen wir die Möglichkeiten auf, wo uns gestattet ist zu helfen, und vergessen wir nicht, daß wir die Überzeugung in uns aufgenommen haben, daß der Geist ein wirksames Werkzeug im menschlichen Helfen, in der menschlichen dienenden Liebe hat.

Als unsere Freunde in Dornach auch etwas zu verstehen verlangten von äußeren Hilfeleistungen, von ersten Verbänden, da wurde nicht nur in einer Reihe von Stunden Anleitung zu solchem Verbinden innerhalb unseres Baues zu geben versucht für den Fall, daß einstmals einen von uns sein Karma dazu rufen sollte, solche Kenntnis anzuwenden, sondern es lag mir am Herzen, unseren Freunden auch die Worte zu sagen, welche aus geistiger Anschauung heraus, in der helfenden liebenden Seele erfüllt, die werktätige geistige Liebe

hinübertragen können aus der verbindenden Hand, aus dem helfenden Leibe – auf geistige Art – in denjenigen, dem geholfen werden soll. Wie in der menschlichen Organisation selber heilende Kräfte liegen, wie in dem Blute, das aus der Wunde fließt, zugleich dasjenige lebt, was heilend auf die Wunde wirkt, darauf wurde zuerst aufmerksam gemacht. Und dann wurde gesagt, daß es gut ist, das Herz beim Heilen gegenüber dem hilfebedürftigen Menschen zu erfüllen mit den Worten:

Quelle Blut
Im Quellen wirke
Regsamer Muskel
Rege die Keime
Liebende Pflege
Wärmenden Herzens
Sei heilender Hauch

Ich glaube zu wissen, daß die Seele, die sich mit solcher Gesinnung erfüllt, der Hand, die helfen will, eine helfende Kraft zu geben in der Lage ist. Und wie sollten wir nicht nach allem, was durch die Jahre durch unsere Seelen gezogen ist, davon überzeugt sein, daß die Erfüllung mit dem Christus-Geist in dieser Zeit uns die Fähigkeit erteilen wird, in rechter Art dort einzugreifen, wo es das Schicksal fordert, wo uns das Schicksal hinstellt. Wie oft können wir Gelegenheit erhalten, in dem, was uns die nächsten Zeiten bringen können, zu erproben, ob wir von dem Christus in der richtigen Weise durchdrungen sind, der von unseren eigenen Herzen hinüberwirkt in die Herzen der anderen Menschen, der den leidenden, den schmerzertragenden Menschen in eine Einheit mit uns selber verwebt. Wie oft wurde davon gesprochen, daß es zur Entwicklung der Menschenseelen in die geistigen Welten hinein gehöre, das eigene Gefühl verbinden zu können mit dem Schmerz, der in dem andern lebt. Und gerade an den Stellen, wo die Ereignisse unserer Zeit Schmerz wirken werden, da wird oftmals des einen oder des andern Platz von uns sein; da werden wir erproben können, ob wir stark genug sind, um das rechte Gefühl mit dem Schmerz des andern zu verbinden, ob der Schmerz, der drüben in der anderen Seele lebt, unser Schmerz, unser gefühlter Schmerz sein kann.

Daß es so sein kann, daß die Menschheit allmählich dazu kommen kann, daß der Schmerz, der in dem andern lebt, uns nicht selber meidet, sondern in uns fortwebt, dazu ist Christi Blut auf Golgatha geflossen. Darum suchen wir auch die Gesinnung, die hiermit angedeutet ist, gerade in diesen Zeiten in unseren Seelen zu verstärken. Das kann geschehen mit Worten wie diesen, die man ganz wie zu sich selber spricht, möglichst oft in den Gedanken, die uns verbinden mit dem Ernst dieser Zeit, indem man in der ersten Zeile sich an den Mitmenschen wendet. Die Worte lauten:

So lang du den Schmerz erfühlest,
Der mich meidet,
Ist Christus unerkannt
Im Weltenwesen wirkend.
Denn schwach nur bleibet der Geist,
Wenn er allein im eignen Leibe
Des Leidesfühlers mächtig ist.

Ja, meine lieben Freunde, jetzt sind die Zeiten, in denen eine jede Seele, die gelernt hat, in die geistige Welt aufzuschauen, die bittenden Gedanken an die Geister richten muß, von denen sie sich geschützt glaubt, daß diese Geister helfen mögen, uns in der richtigen Weise in die Zeit hineinzuführen. Und empfinden werden wir das Rechte in unserem Herzen, die rechten Kräfte in unserer Seele, wenn wir uns zu dem Geiste wenden, der uns führen soll durch unsere Erdeninkarnationen hindurch zu unserm eigenen Rechten. Und wie können wir wissen, daß unsere Bitten sich an den rechten Geist wenden? Wir können es empfinden, wenn wir uns an diesen Geist so wenden, wie es im Sinne des wahren Christus-Impulses ist.

Denn der Geist, der uns zum Rechten führt – dessen können wir sicher sein, meine lieben Freunde –, er ist mit dem Christus verbunden. Er hält Zwiesprache mit dem Christus. Er hält solche Zwiesprache mit dem Christus in der geistigen Welt, daß aus dem, wofür jetzt gekämpft wird, wofür jetzt Blut vergossen wird, das Rechte zum Heil der Menschheit geschehe. Im Geiste des Christus wenden wir uns an den Geist, von dem wir beschützt sein wollen. Dann wird es der richtige Geist sein.

Was das Wesen eines Geistes ist, das nennt man in der Sprache der Geisteswissenschaft das Alter eines Geistes. Darum kommt dieses Wort in der Formel vor, von der jetzt Euch Mitteilung geschehen soll. Das Wort Alter bedeutet darin etwa dasselbe wie das Wesen des Geistes. Denn danach, wie die Geister alt sind, haben wir sie ja unterscheiden gelernt. Wir sprechen von luziferischen und ahrimanischen Geistern gerade in diesem Sinne, daß wir wissen: sie entwickeln in einem ihnen unrecht zukommenden Alter das, was im richtigen Zeitalter das der Welt Angemessene in der Entwicklung ist. Daher sprechen wir von dem Alter eines Geistes, wenn wir von seiner Wesenheit sprechen. Die Formel, die jetzt mitgeteilt werden soll, heißt:

Du, meines Erdenraumes Geist
Enthülle deines Alters Licht
Der christbegabten Seele,
Daß strebend sie finden kann
Im Chor der Friedenssphären
Dich tönend von Lob und Macht
Des christergebnen Menschensinns!

Ja, versuchen wir fruchtbar zu machen dasjenige, was sich in unsere Seelen pflanzen konnte im Laufe unseres geistigen Strebens, versuchen wir, dieses so fruchtbar zu machen, daß wir erhoffen können, unseren Prüfungen gewachsen zu sein. Versuchen wir den Glauben, daß Liebe die Seele unseres geistigen Strebens ist, zu erweisen in einer Zeit, in welcher Liebe, Liebe, Liebe notwendig ist!

Meine lieben Freunde, das war es, was mir am Herzen lag, zu Euren Seelen gerade am heutigen Abend zu sprechen. Möge die Liebe, an die wir so oftmals appelliert haben, in uns kräftig Wurzel fassen. Mögen wir die Möglichkeit finden, in ernstesten Zeiten treu zusammenzuhalten selber und zusammenzuhalten mit allen heiligen Gütern der Menschheit. Dieses, meine lieben Freunde, mit meinen Empfindungen zu verbinden und immer wieder und wieder auch meine Gedanken mit den Euren zu vereinigen in den nächsten Zeiten, das verspreche ich Euch. Und möge uns beschieden sein nach dem Erleben der Symbole, von denen in den Eingangsworten des heutigen Abends gesprochen worden ist, nachdem in unserem Dornacher Bau widergehallt hat der Ton des Krieges, widergeschienen hat der Lichtschein des Krieges, möge uns beschieden sein, daß gesprochen werden dürfe in kürzerer oder längerer Zeit in diesem Bau das Wort von der Zuversicht in den Sieg und die Sieghaftigkeit des Geistes, gesprochen werden dürfe in dem Bewußtsein, daß dieser Bau von seiner erhöhten Stelle aus herabschaut auf eine Menschheit, welche durch die schweren Prüfungen und durch die schweren Kämpfe dieser Zeiten sich ein Rechtes, ein Gutes, ein Schönes, ein Wahres innerhalb der Menschheitsentwicklung erkämpft hat. Mögen die Tage des Kampfes so verlaufen, daß in den künftigen Tagen des Friedens mit Befriedigung auf die Opfer zurückgeschaut werden darf, welche diese Zeiten gefordert haben.

Hoffen möchte ich, daß diese Worte, die ich am heutigen Abend zu sprechen versuchte, Eure Seelen mit derjenigen Tiefe berühren, von der ich glaube, daß sie aus ihr entsprungen sind. Mögen sie Euch einiges sein in den Zeiten, in denen mancher von uns so viel zu ertragen hat. Mögen sie aber auch Euch dasjenige sein können, was alle die Herzen, die jetzt mit edler Begeisterung und mit frohem Kampfesmute erfüllt sind, so erfüllt mit dieser edlen Begeisterung und mit diesem Kampfesmute, daß die Geister, die da wissen, was das Rechte ist, in diese Herzen mit Befriedigung schauen werden. Erfüllen wir uns mit solchen Gesinnungen, und wir werden die Möglichkeit haben, am rechten Orte das Rechte zu tun. Das ist es, wozu uns unsere geistige Arbeit, die wir nun schon seit Jahren zu vollbringen versuchten, Kraft geben soll und Kraft geben möge.

Auf Wiedersehen, meine lieben Freunde, in dieser Gesinnung und aus diesen Empfindungen des Herzens heraus!

Zum therapeutischen Emblem

Gisbert Husemann

aus «Kleinodienkunst als goetheanistische Formensprache», GA K 51, S. 117f.

Die Geschichte: Durch einen Brief von Frau Erna van Deventer-Wolfram (Zeist, Niederlande) sind wir in der glücklichen Lage, die Geschichte der silbernen Plakette (Anhänger) zu kennen. Aus dem Brief vom 12. Januar 1970 sei hier die Stelle mitgeteilt, die von Bedeutung ist.

«... Am Ende des Krieges 1914–18 kam Dr. Steiner bei einem seiner vielen Arbeitsbesuche mit Frau M. Steiner zu meiner Mutter, Frau E. Wolfram, sich die Eurythmie-Aufführung anzuschauen. Frau Doktor hatte eine große Schachtel in der Hand, wie eine Schuhschachtel. Es war in der Adventszeit, und sie sagte: «Erna, Herr Doktor hat Ihnen etwas mitgebracht zum St.-Nikolaus-Tage.» Beide lachten und ich fing an auszupacken: eine Schachtel, immer kleiner als die andere, zum Schluß mit viel Papier eine Streichholzschachtel, darin der silberne Anhänger! «Das ist für Ihre Eurythmie», sagte Herr Doktor und zeigte mir Sinn und Bedeutung dieses Anhängers, den er selber entworfen hatte.»

Die damals an Frau van Deventer-Wolfram gegebenen vereinzelt Übungen nannte Dr. Steiner «Therapeutische Eurythmie». Diese war also bei der geschilderten Übergabe des Emblems gemeint.

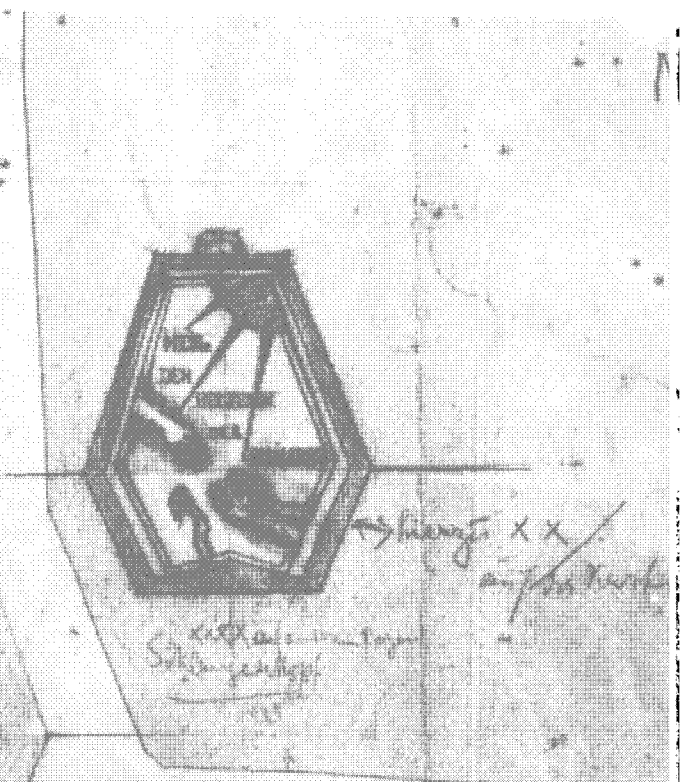
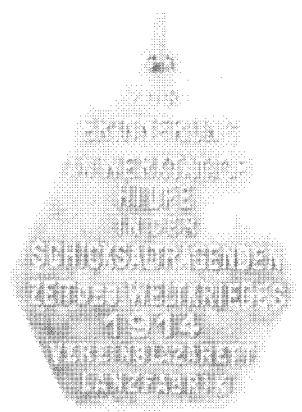
Der Anlaß für den Entwurf war Frau Geheimrat Röchling, die Dr. Steiner um etwas zur Anerkennung für ihre Schwestern in ihrem Lazarett in Mannheim gebeten hatte.

Als dann 1921 der Heil-Eurythmie-Kurs (auf die Frage von Frau van Deventer-Wolfram und Frau E. Baumann) stattfand, «... kam er und Frau Doktor wieder zu uns und sagte: «Das (den Anhänger) müßte man eigentlich den 'Pour le mérite' für die Heil-Eurythmie nennen.» So, das ist die Geschichte dieses silbernen Schmuckstückes.»

Am Ende des Krieges schickte Frau Röchling einige Stücke zurück, welche von Dr. Steiner an Marie Steiner, Frau Dr. Wegman, Elisabeth Baumann, Frau Kisseleff, Frau E. Wolfram u. a. verteilt wurden.

Das Symbol: Wir betrachten das Symbol auf der Plakette: wir sehen drei Regionen, mit drei verschiedenen Darstellungen. – In dem schmaleren oberen Teil des Sechsecks (das nach Rudolf Steiner durch die eine umgeklappte Ecke ein Siebeneck ist), erscheint die Sonnenscheibe zu einem Viertel, von ihr gehen drei Strahlen aus, zwischen ihnen stehen fünf Worte (Heil den Helfern der Heilung). Die letzte Zeile bezeichnet die breiteste Stelle zwischen den stumpfen Winkeln des «Sechsecks». Es wird hängend nach unten gleichsam breiter, schwerer. Diese mittlere Region enthält die Begegnung der rechten Hand von links oben mit den beiden Händen von rechts unten. Darunter befindet sich das Schlangensmotiv. Diese drei Motive folgen aufeinander von rechts oben nach links unten.

Die Schlange ist anders geartet als auf allen bekannten Darstellungen des Schlangensymbols, einschließlich der zahlreichen Schlangen, welche Dr. Steiner dargestellt hat (z.B. im Seelenkalender 1913, in «Bilder okkultur Siegel und



↑
 hier
 hier

→ hier
 hier

→ hier
 hier

Säulen»). Wir gehen nicht fehl, wenn wir uns an eine Stelle in Goethes Märchen erinnert fühlen: «Was hast du beschlossen?» «Mich aufzuopfern, ehe ich aufgeopfert werde», versetzte die Schlange.» Und später heißt es von der Schlange, von der die Wiederbelebung des Jünglings im Kreisschluß mit der knienden Lilie ausgegangen war: «Gedenke der Schlange in allen Ehren», sagte der Mann mit der Lampe, «du bist ihr das Leben, deine Völker sind ihr die Brücke schuldig» . . .» Die Reste ihres aufgeopferten Körpers sind als Edelsteine zu Grundpfeilern der Brücke geworden.

Wo ist, wenn diese Auffassung etwas Wahres enthält, die Brücke? Die Brücke wird von den Händen gebildet. Die eine Hand kommt aus der geistigen Welt, die beiden Hände kommen aus der irdischen Welt, es sind Menschenhände, die sich hinauf, der göttlichen Hand entgegenstrecken.

«Die Wissenschaft, die als anthroposophische Geisteswissenschaft das Raumesurteil wiederum vergeistigt, wiederum übersinnlich macht, die arbeitet von unten nach oben, streckt gewissermaßen die Hände von unten nach oben aus, um die von oben nach unten ausgestreckten Hände des Michael zu erfassen. Denn da kann die Brücke geschlagen werden zwischen den Menschen und den Göttern.» (Vortrag vom 17. Dezember 1922 in «Das Verhältnis der Sternenwelt zum Menschen und des Menschen zur Sternenwelt», GA 219) – In diesen Zusammenhang führt auch der Ausspruch Rudolf Steiners zu Frau van Deventer: «Oben warten schon Hände, aber wir müssen sie selbst erheben!» Die Wahrheit, auf die das Symbol führt, hat demnach über das Heilerwissen hinaus den umfassenden Sinn des «Opferdienstes der Erkenntnis». Diese Erkenntnis bildet die Grundpfeiler der neuen Heilkunst.

Zwischen den Sonnenstrahlen – drei für die Gesamtheit der zwölf – steht, was vom Kosmos als Sonnenwort den Helfern der Heilung zugesprochen wird. Sonnenwort, Schlangensopfer und Händereichen, das ist die Gliederung eines Seelen- und Geistgeschehens, von denen die Bilder auf der silbernen Plakette sprechen und für die sie zum Symbolum gestaltet wurden. Dieses Symbolum spricht, wie alle wahren Symbole, von einem übersinnlichen Lebensprozeß zur menschlichen Seele. Der esoterische Gehalt der Heil-Eurythmie, der Heilberufe (und darüber hinaus der Geisteswissenschaft) ist darin ausgedrückt. Die veranlassende Frage bekam eine Antwort, welche die Kulturtherapie der Anthroposophie mitenthält.

Dieses Symbolum kann ebensowenig veralten wie die imaginative Erkenntnis, zu der wahre Symbole anleiten. Sie offenbaren dem Erkennenden immer tiefere Wahrheiten. Hier konnte nur die erste Schicht, zu der unser Symbol hinführt, versucht werden anzudeuten.

Folgende Seiten 40 bis 47

Aus einem Notizbuch von Rudolf Steiner

(Archiv-Nummer 104)

«Meditation für Kranke und Sterbende» und zum therapeutischen Emblem

aus: Ilona Schubert «Selbsterlebtes im Zusammensein mit Rudolf Steiner und Marie Steiner»,
Zbinden Verlag, Basel 1977, S. 101ff.

Durch die Initiative von Frau Helene Röchling wurde in den Kriegsjahren 1914–18 neben dem schon bestehenden Heinrich-Lanz-Krankenhaus in Mannheim, das sie gestiftet hatte, auch das Lanz-Lazarett eingerichtet. Sie hat viele ältere und jüngere Damen der Gesellschaft aufgefordert, mit ihr zusammen dort Dienste zu leisten. Der Hausbetrieb, Wäscherei, Küche usw. waren ihrer Leitung unterstellt, und mit Hingabe ging sie der oft schwierigen Arbeit nach. Bei allen Helfern war sie trotz ihrer großen Strenge sehr beliebt; und nicht nur bei ihnen, sondern auch besonders bei den Soldaten, die sie immer wieder besuchte, auch hie und da Briefe für sie schrieb, sie aufmunterte und sich liebevoll all ihre Sorgen und Nöte anhörte. Kaum einer kam mit einer Bitte vergebens zu ihr. – Schmerzlich empfand sie, daß sie den Schwerkranken und Sterbenden so wenig helfen konnte. Da wandte sie sich an Dr. Steiner um Rat. Er empfahl ihr für die Nachtwachen, wenn sie diese für die Schwestern übernehmen durfte, bestimmte Meditationen. So entstand damals der Spruch: «Quelle Blut...»

Wie viel Leid hat sie lindern helfen, wie manchenmal hat sie den Sterbenden den Übergang über die Schwelle erleichtert.

Um ihren Mitarbeitern eine Anerkennung für treue Dienste auszudrücken, ließ sie einen Anhänger prägen und bat auch hierfür Dr. Steiner um ein Motiv. Er machte eine Zeichnung und schrieb die Worte: «Heil den Helfern der Heilung» dazu.

«Eine polnische Ärztin»

Aus: M. P. van Deventer, «Die anthroposophisch-medizinische
Bewegung in den verschiedenen Etappen ihrer Entwicklung», Dornach 1982, S. 13

Beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges entstand in der kleinen «Kolonie» von Mitgliedern in Dornach das Bedürfnis nach einem Sanitäts-Kurs, wie sie damals in aller Welt abgehalten wurden. Der Kurs kam vom 13. bis 16. August 1914 zustande. Eine polnische Ärztin zeigte die verschiedenen Verbände, künstliche Atmung und so weiter. Da sie die deutsche Sprache nicht gut beherrschte, machte Rudolf Steiner, der neben ihr auf dem Podium stand, manches deutlich und legte auch öfter selbst einen Verband an, der dann «saß». Nachher fand eine Übstunde statt.

Des G's Stärke - seine Schwäche in
seiner phys. Manif.

Borsalbe bei
Brandwunden

künstl. Atmung -
 Ohnmacht - { Tieflagerung / Frottieren
 aufmachen - { aufwachen }
 Hitzschlag = { Rötung - Blasenbildung -
 ↓
 Halskette off / Kleider öff / laues Bad } Steigerung der Wärme
 (bei Bewusstlosigkeit) } Schwindel - Kopf-
 Schmerz, gerötet Gesicht
 Darmeingießungen fliegend Puls -

Des G's Stärke - seine Schwäche in seiner phys. Manif.

40 künstl. Atmung - / Ohnmacht - Tieflagerung / Aufwachen / Frottieren / Hitzschlag =
 Rötungen / Blasenbildung / schattiger Ort / Steigerung der Wärme / Kleider öffn / laues Bad /
 Schwindel - Kopf = / schmerz, gerötet Gesicht bei Bewusstlosigkeit / Darmeingießungen
 fliegend Puls

Borsalbe bei / Brandwunden

Schnittwunden scharfe glatte Ränder

Hiebwunden - Keilförmig tiefer

Stichwunden - scharfe Ränder -

Bisswunden - gefranst

Schusswunden - Pulverteilchen - -

Blut / Lymphe / gerinnen - wie Kitt / Blutgefäße - ersetzen sich

Verklebung gute Vernarbung

Klaffend gallertartig - rötlichgrau - 2-3 Tage
Körnchen von roter Farbe

Eiter - ~ Eiterkokken - weisse Blutkörperchen

Reinigen von allem - (Keimfrei steril) ~ 100°C

Carbolsäure, Lysol, Lysoform, Sublimat, Jodoform
Dermatol - Aiol - Xeroform

Schnittwunden scharfe glatte Ränder / Hiebwunden - Keilförmig tiefer / Stichwunden: scharfe Ränder - / Bisswunden - gefranst / Schusswunden - Pulverteilchen

Blut / Lymphe / gerinnen - wie Kitt / Blutgefäße - ersetzen sich / Verklebung gute Vernarbung

Klaffend gallertartig - rötlichgrau - 2-3 Tagen / Körnchen von roter Farbe / Eiter - Eiterkokken weisse Blutkörperchen 41

Reinigen von allem - (Keimfrei steril) ~ 100°C / Carbolsäure, Lysol, Lysoform, Sublimat, Jodoform / Dermatol - Aiol - Xeroform

Handreinigung fünf Minuten Seife Bürste etc
1% Lysol etc

Gaze - Jodoform - Dermatalgaze.

(Fläschchen Benzin) -
(gerollte Brunswatte)

Binden.

ausgekochte Schere -

Beispiel Gaze nicht mit dem Finger die Wunde
berühren.

(nicht die Wunde auswaschen)

nur Unreinigkeiten - weg

Wunde bedeckt mit Gaze -
befestigt -

(nicht verkleben)

Wundumgebung
nicht
berühren

auf die Wunde
etwas Perubalsam.

Arterien stossweise
Venen rieselnd.

Blutender Körperteil (hochgehalten)

Abknickung?

Halsschlagader

art: oben
ven: unten

Geist, ^{er} Deiner ⁿ Seele, ⁿ Wirkender
Wächter
Eure ⁿ Deine ⁿ Schwingen mögen ⁿ bringen
unserer Seele ⁿ meiner Seele bittende Liebe
Deiner ⁿ Hut vertrautem Erdennmenschen
Dass mit ⁿ Deiner ⁿ Macht geeint
unserer ⁿ Meine. Bitte helfend strahle
Den ⁿ Der Seele, die sie liebend sucht.

Quelle Blut

Im Quellen wirke

Regssamer Muskel

Rege die Keime

Liebende Pflege

Wärmenden Herzens

Sei heilender Hauch

Arterien stossweise / Venen rieselnd / Blutender Körperteil hochgehalten / Abknickung / Halsschlagader / art: oben / ven: unten

Geist(er), Deiner (Eurer) Seele(n), Wirkender / Wächter / Deine (Eure) Schwingen mögen bringen / Meiner (Unserer) Seele (Seelen) bittende Liebe / Deiner (Eurer) Hut vertrautem Erdennmenschen / Dass mit Deiner (Eurer) Macht geeint / Meine (Unsere) Bitte helfend strahle / Der (Den) Seele(n), die sie liebend sucht.

Quelle Blut / Im Quellen wirke / Regssamer Muskel / Rege die Keime / Liebende Pflege / Wärmenden Herzens / Sei heilender Hauch

Schädel Dachbr. = Verband -
Hochlagerung Kopf -
Eisbeutel Auflagerung

Hand ~ Aufbinden auf gepolstertes Handbrett -

Du, ~~Geist~~ meines Erdenraumes Geist,
Entfülle deines Alters Licht
Der christbegabten Seele,
Dass strebend sie finden kann
Im Chor der Friedenssphären
Dich tönend von Lob und Macht
Des christergebnen Menschensinns ^{erlebens} freireichs.

Schädeldachbr. = Verband - / Hochlagerung Kopf - / Eisbeutel Auflagerung

44 Hand - Aufbinden auf gepolstertes Handbrett. -

Du, meines Erdenraumes Geist, / Enthülle deines Alters Licht / Des christbegabten Seele, / Dass strebend sie finden kann / Im Chor der Friedenssphären / Dich tönend von Lob und Macht / Des christergebnen Menschensinns (heitsreichs).

Du, Geist meines Erdenortes
Ergesse dein Licht
Aus deinem Zeitalter
In meine fragende Seele
Dass sie finde
Den Geistesort
Im Menschenbrüderbund -

Du, Geist meines Erdenraumes
Enthülle ~~mir~~ ^{deine} Lichtesgabe ^{meiner chr. begabten Seele}
Den ~~ihm~~ ^{Deine} Lichtesgabe
Die waltet in ihrem Zeitalter
~~In meiner chr. begabten Seele~~
~~Dass meine fragende Seele~~
Sich/Strehend sich finde
Mit dir im Christusreiche
~~Am rechten Geistesorte~~
Im Mensch^{heit}brüderbund

Du, Geist meines Erdenortes / Ergesse dein Licht / Aus deinem Zeitalter / In meine fragende Seele / Dass sie finde / Den Geistesort / Im Menschenbrüderbund -

Du, Geist meines Erdenraumes / Enthülle (mir/deine Lichtesgabe) meiner chr. begabten Seele / Den/ihn Deine Lichtesgabe / Die waltet in ihrem Zeitalter / (In meiner christbegabten Seele / Dass meine fragende Seele) / Dass sie Strehend sich finde / Mit dir im Christusreiche / (Am rechten Geistesorte) / Im Menschheitsbrüderbund.

So lang du ^{dem} Schmerz ^{er} fühlst
 Der mich meidet
 Ist Christus unerkannt
 Im Weltenwesen wirkend
 Denn ^{nur} schwach bleibt der Geist
^{Wespr. er allein}
 Der ⁱⁿ eignen Leibe ^{allen}
 Des Leides fühlens mächtig

Harden: "Trotz der Rüge des Herrn Liebkecht (...).
 bleibe ich in der Meinung, dass verantwortlich
 Regierende oft nicht nur berechtigt, sondern
 sogar verpflichtet sind, Wahres zu leugnen
 und Unwahr zu behaupten. Dieses
 Recht, diese Pflicht des von Kollektivpflicht
 Geleiteten Herrschen zwei Bedingungen ein:
 Die Unwahrhaftigkeit darf weder erweislich
 noch dem Staatsinteresse zuwider sein!" -

So lang du den Schmerz erfühlest, / Der mich meidet, / Ist Christus unerkannt / Im
 Weltenwesen wirkend. / Denn schwach nur bleibt der Geist, / (Der) Wenn er allein im
 eignen Leibe (allen) / Des Leidesfühlers mächtig ist.

- 46 Harden: «Trotz der Rüge des Herrn Liebkecht (...) / bleibe ich in der Meinung, dass
 verantwortlich / Regierende oft nicht nur berechtigt, sondern / sogar verpflichtet sind,
 Wahres zu leugnen / und Unwahr zu behaupten. Dieses / Recht, diese Pflicht des von
 Kollektivsittlichkeit / Geleiteten schränken zwei Bedingungen ein: / Die Unwahrhaftigkeit
 darf weder erweislich / noch dem Staatsinteresse zuwider sein! -

„freundhaftlichen Einvernehmens“ —
mit der Petersburger Regierung,
die entschlossen ist, der Presstreiberei
nicht zu achten — und „an dem alten
freundnachbarlichen Verhältnis festzuhalten.“

„Die allgemeine Entspannung hat
Fortschritte gemacht.“

„Die Verhandlungen mit England
sind noch nicht abgeschlossen; werden
aber in dem freundhaftlichen Geist
geführt, der auch sonst in unsern
Beziehungen zu Grossbritannien
herrscht.“

freundschaftlichen Einvernehmens» — / mit der Petersburger Regierung, / die entschlossen
ist, der Presstreiberei / nicht zu achten — und «an dem alten / freundnachbarlichen Verhältnis
festzuhalten.»

«Die allgemeine Entspannung hat / Fortschritte gemacht.»

47

«Die Verhandlungen mit England / sind noch nicht abgeschlossen, — / werden aber in dem
freundschaftlichen Geist / geführt, der auch sonst in unsern / Beziehungen zu
Grossbritannien / herrscht.»

Quelle Blut
Im Quellen wirke
Regbarer Muskel
Rege die Keime
Liebende Pflege
Wärmenden Herzens
Sei heilender Hauch

So lang du erfülltest,
Der mich meidet,
Ist Chr., unerkant
Im Weltenwesen wirkend,
Denn Hwag mir bleibt der Geist,
Wenn er allein im eignen Leibe,
Des Leidesfühlers mächtig

Den Schmerz.

Du, meines Erdenraumes Geist
Enthülle deines Alters Licht
Der christbegabten Seele,
Dass strebend sie finden kann
Im Chor der Friedenssphären,
Dich tönend von Lob und Macht
Des christergebnen Menschensinnes. —

Am Ende 7. Bild

Benedictus

„Pforte der Einweihung“
Des Lichtes wehen
Wehen

Notizzettel Nr. 5382:

Quelle Blut
Im Quellen wirke
Regbarer Muskel
Rege die Keime
Liebende Pflege
Wärmenden Herzens
Sei heilender Hauch

Du, meines Erdenraumes Geist,
Enthülle deines Alters Licht
Der christbegabten Seele,
Dass strebend sie finden kann
Im Chor der Friedenssphären,
Dich tönend von Lob und Macht
Des christergebnen Menschensinnes. —

So lang du erfülltest,
Der mich meidet,
Ist Chr., unerkant
Im Weltenwesen wirkend.
Denn schwach nur bleibt der Geist,
Wenn er allein im eignen Leibe,
Des Leidesfühlers mächtig

Am Ende 7. Bild
Benedictus
«Pforte der Einweihung»

Aus der Bibliothek von Rudolf Steiner

Verzeichnis der medizinischen Literatur

Die Werke der Autoren, denen ein Sternchen (*) vorangestellt ist, enthalten Anstreichungen und (oder) handschriftliche Anmerkungen Rudolf Steiners.

Ein Kreuz (+) weist auf eine persönliche Widmung des Verfassers oder Herausgebers hin.

- | | | |
|--------------------------------|--|---|
| Abderhalden, Emil
(Hrsg.) | Handbuch der biologischen Arbeitsmethoden, Lieferung 97: Darstellung und Nachweis tierischer Gifte. | Wien-Berlin 1923,
Urban&Schwarzenberg.
S. 753–928 |
| Abderhalden, Emil
(Hrsg.) | Handbuch der biologischen Arbeitsmethoden, Lieferung 106: Blutuntersuchungen. | Wien-Berlin 1923,
Urban&Schwarzenberg.
S. 263–514 |
| Abderhalden, Emil
(Hrsg.) | Handbuch der biologischen Arbeitsmethoden, Lieferung 107: Nahrungs- und Genußmittel-Untersuchungen. | Wien-Berlin 1923,
Urban&Schwarzenberg.
S. 977–1110 |
| Abderhalden, Emil
(Hrsg.) | Handbuch der biologischen Arbeitsmethoden, Lieferung 103: Zentralnervensystem. | Wien-Berlin 1923,
Urban&Schwarzenberg.
S. 1–92 |
| Abderhalden, Emil
(Hrsg.) | Handbuch der biologischen Arbeitsmethoden, Lieferung 113: Methoden der Pilzinfektion. | Wien-Berlin 1923,
Urban&Schwarzenberg.
S. 515–688 |
| Abderhalden, Emil
(Hrsg.) | Handbuch der biologischen Arbeitsmethoden, Lieferung 108: Schulhygienische Arbeitsmethoden. | Wien-Berlin 1923,
Urban&Schwarzenberg.
S. 1–86 |
| Abderhalden, Emil
(Hrsg.) | Handbuch der biologischen Arbeitsmethoden, Lieferung 112: Verdauungsapparat. | Wien-Berlin 1923,
Urban&Schwarzenberg.
S. 1–462 |
| * Adler, Alfred | Über den nervösen Charakter. Grundzüge einer vergleichenden Individual-Psychologie und Psychotherapie. | Wiesbaden 1912,
Bergmann, 195 S. |
| Alexander, W. und
Kroner K. | Therapeutisches Taschenbuch der Nervenkrankheiten. | Berlin 1920, Fischers
medicin. Buchhandlung
H. Kornfeld. 183 S. |
| Andries, P. | Der Vegetarismus und die Einwände seiner Gegner. | Leipzig 1893,
Lentze. 182 S. |
| Anonym | Von der Naturnothwendigkeit der Unterschiede menschlichen Handelns. Eine Untersuchung der Ursachen von Verbrechen und abnormen Geisteszuständen. | Berlin 1892,
Verlag des Bibliographi-
schen Bureaus. 46 S. |
| Aphtensalbe | Gutachten und Gebrauchsanweisung über Aphtensalbe (Vorbeugungs- und Schutzmittel gegen Maul- und Klauenseuche). | Straßburg. 29 S. |

Arzneiverordnungs- büchlein	Schweizerisches Arzneiverordnungsbüchlein (hrsg. von Felix Barth und Wilhelm Oser).	Basel 1923, Schwabe. 48 S.
Asch, Max	Zur Hypertrophie der quergestreiften Muskeln, speziell des Herzmuskels. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Herz- muskelerkrankungen.	Berlin 1906, Springer, 47 S.
Aschoff, L.	Über Atherosklerose und andere Sklerosen des Gefäßsystems.	Wien-Berlin 1908, Urban&Schwarzenberg. 22 S.
Aspirin	Werbefroschüre der Farbenfabriken vormals Bayer & Co., Elberfeld.	o.O., o.J., 2 Blätter.
Autenrieth, Johann Heinrich Ferdinand	Handbuch der empirischen menschlichen Physiologie.	Tübingen 1801, Heerbrandt. Erster Theil 360 S. Zweiter Theil 364 S.
Bachen, C.	Arzneitherapie des praktischen Arztes.	Wien-Berlin 1923, Urban&Schwarzenberg. 296 S.
* Baer, A.	Der Verbrecher in anthropologischer Beziehung.	Leipzig 1893, Thieme. 456 S.
Bardleben, Karl von	Die Anatomie des Menschen. 1. Theil: Allgemeine Anatomie und Entwicklungsgeschichte.	Leipzig 1908, Teubner. 108 S.
Baunscheidt, Carl	Der Baunscheidtismus.	Bonn 1864, Wittmann. 597 S.
Baunscheidt, Carl	Das Ohr, seine Krankheiten und deren Heilung durch den Baunscheidtismus.	Bonn 1874, Schulden. 74 S.
Baunscheidt, Carl	Das Auge, seine Krankheiten und deren Heilung durch den Baunscheidtismus.	Bonn 1873, Schulden. 68 S.
Bayer, Heinrich	Die Menstruation in ihrer Beziehung zur Conceptionsfähigkeit.	Straßburg 1906, Schlesier & Schweik- hardt. 32 S.
+ Bayerland, Ortloff von	Das Frauenbüchlein (gedruckt vor 1500). Begleittext und hrsg. von Gustav Klein.	München 1910, Kuhn. 31 S. (Widmung des Hrsg.)
Benedikt, Moriz	Zur Psychophysik der Moral und des Rechtes. Zwei Vorträge.	Wien 1875, Urban&Schwarzenberg. 38 S.
Berlin, Otto von	Kaleidoskopische Studien über Hypnotismus und Suggestion.	Freiburg i.B. 1892, Fehsenfeld. 73 S.
Berman, Louis	The Glands Regulation Personality.	New York 1922, Macmillan. 300 S.

+ Biel, C.	Die Befestigung künstlicher Arme.	Wiesbaden 1917, Bergmann. 36 S.
Biernacki, Edmund	Die moderne Heilwissenschaft, Wesen und Grenzen des ärztlichen Wissens.	Leipzig 1901, Teubner. 129 S.
Billroth, Theodor	Die Krankenpflege im Hause und im Hospitale. Ein Handbuch für Familien und Krankenpflegerinnen.	Wien 1892, Gerold. 290 S.
* Binding, Karl, und Hoche, Alfred	Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens. Ihr Maß und ihre Form.	Leipzig 1920, Meiner. 62 S.
Bircher-Benner, M.	Grundzüge der Ernährungs-Therapie, aufgrund der Energie-Spannung der Nahrung.	Berlin 1906, Salle. 223 S.
Birnbaum, Karl	Die krankhafte Willensschwäche und ihre Erscheinungsformen. Eine psychopathologische Studie für Ärzte, Pädagogen und gebildete Laien.	Wiesbaden 1911, Bergmann. 75 S.
Blumenthal, Ferdinand	Stoffwechselkrankheiten.	Wien-Leipzig 1905, Hölder. 130 S.
Bock, Carl Ernst	Das Buch vom gesunden und kranken Menschen.	Leipzig 1870, Keil. 859 S.
Bockenheimer, Philipp	Die neue Chirurgie. Reihe: Die neue Welt.	Berlin 1921, Siegismund. 158 S.
+ Böhme, John P.	«Antitom» Böhme.	Frankfurt/Main 1916, Fey. 46 S.
Bollinger, Otto von	Wandlungen der Medizin und des Ärztestandes in den letzten 50 Jahren.	München 1908, Wolf. 44 S.
Bonhoeffer, K.	Die symptomatischen Psychosen im Gefolge von akuten Infektionen und inneren Erkrankungen.	Leipzig-Wien 1910, Deuticke. 139 S.
Born, Paul	Compendium der Anatomie. Ein Repetitorium der Anatomie, Histologie und Entwicklungsgeschichte.	Freiburg i. B. 1919, Speyer & Kaerner. 400 S.
Boveri, Theodor	Das Problem der Befruchtung.	Jena 1902, Fischer. 48 S.
Braun, Ludwig	Herz und Psyche in ihren Wirkungen aufeinander.	Leipzig-Wien 1920, Deuticke. 153 S.
Breitensteins Repetitorium	Kurzes Repetitorium der Vergleichenden Embryologie der Menschen und der übrigen Wirbeltiere.	Leipzig-Wien o. J., Breitenstein. 120 S. 2 Ex.
Bresler, Johann	Wie beginnen Geisteskrankheiten?	Halle 1905, Marhold. 56 S.
Bresler, Johann	Seuchen-Nachkrankheiten, insbesondere nervöse.	Halle 1920, Marhold. 46 S.

Bruckner, Th.	Kurze Anleitung zum richtigen Gebrauch der wichtigsten homöopathischen Arzneimittel in den alltäglichen leichteren Erkrankungsfällen.	Leipzig o. J., Schwabe. 118 S.
Brügelmann, W.	Über den Hypnotismus und seine Verwertung in der Praxis.	Berlin 1889, Heuser. 29 S.
Brugsch, Th.	Ergebnisse der gesamten Medizin. Bd. 2, Heft 1.	Berlin-Wien 1921, Urban&Schwarzenberg. 160 S.
Buchner, H.	Acht Vorträge aus der Gesundheitslehre. Hrsg. von M. v. Gruber.	Leipzig 1909, Teubner. 134 S.
Bürgi, Emil	Arznei und Gift.	Bern 1906, Jent. 22 S. (mit Stempel «Vom Verfasser überreicht»)
+ Bürgi, Emil	Die Wirkung der Arzneigemische. Rektoratsrede.	Bern 1914, Drechsel. 31 S.
* Bunge, G.	Die Alkoholfrage. Ein Vortrag.	Basel 1900, Reinhardt. Schriftstelle des Alkoholgegnerbundes. 29 S.
Camper, Pierre	Catalogue de Manuscrits et de lettres inédites	Amsterdam 1881, Muller. 18 S.
Christen, Th.	Unsere großen Ernährungstorheiten.	Dresden o. J., Holze & Pahl. 70 S.
Cullerre, A.	Die Grenzen des Irreseins.	Hamburg 1890, Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. 270 S.
Dekker, Hermann	Die Schutz- und Kampfmittel des Organismus gegen die Infektionskrankheiten.	Hamburg 1898, Verlagsanstalt und Druckerei A.-G., 34 S. Stempel: Rezensionsexemplar.
Dekker, Hermann	Eine Wanderung durch den menschlichen Körper. Reihe: Hesses Taschenbücher, Bd. 102.	Berlin 1922, Hesse. 175 S.
Dennig, Adolf	Hygiene des Stoffwechsels und die Stoffwechselkrankheiten. Reihe: Bücherei der Gesundheitspflege, Bd. 21.	Stuttgart 1919, Moritz. S. 65-Schluß fehlt.
Diagnostisch-therapeutisches Vademecum	für Studierende und Ärzte.	Leipzig 1919, Barth. 474 S.
Dick, E.	Fletschern. Ein Beitrag zur Lösung der Ernährungsfrage.	Basel 1917, Frobenius. 31 S.
* Dilthey	Dichterische Einbildungskraft und Wahnsinn.	Leipzig 1886, Duncker. 30 S.

Dinand, A.	Taschenbuch der Hausmittel.	Esslingen-München 1912, Schreiber. 167 S.
Dornblüth, Otto	Arzneimittel der heutigen Medizin, mit therapeutischen Notizen, bearb. von C. Bachem.	Leipzig 1923, Kabitzsch. 523 S.
Dost, Max	Kurzer Abriß der Psychologie, Psychiatrie und gerichtlichen Psychiatrie.	Leipzig 1908, Vogel. 142 S.
Dreyfuss, R.	Die Krankheiten des Gehirns und seiner Adnexa im Gefolge von Naseneiterungen.	Jena 1896, Fischer. 104 S.
Dubois	Die Einbildung als Krankheitsursache.	Wiesbaden 1907, Bergmann. 45 S.
Dubois, Paul	Über den Einfluß des Geistes auf den Körper.	Bern 1909, Francke. 108 S.
Duttenhofer, F. M.	Die krankhaften Erscheinungen des Seelen- lebens.	Stuttgart 1840, Hoffmann. 205 S.
Ebenhöch, P.	Der Mensch oder wie es in unserem Körper aussieht und wie seine Organe arbeiten.	Esslingen o.J., Schreiber. 16 S.
Elias, Herbert	Der Einfluß abnormer Ernährung auf die Magen-Darmfunktion.	Wien-Leipzig 1923, Perles. 25 S.
* Erhard, Fr.	Gesundheitslehre für Ärzte und andere gescheite Leute.	München 1911, Gmelin. 90 S.
Erlenmeyer, A.	Wie sind die Seelenstörungen in ihrem Beginne zu behandeln?	Neuwied 1861, Heuser. 102 S.
Ewald, C. A.	Die Erkrankungen der Schilddrüse, Myxödem und Cretinismus. (Nothnagels spec. Pathologie)	Wien 1896, Hölder. 247 S.
Feer, E.	Die Ernährungsstörungen im Säuglingsalter und ihre Behandlung.	Berlin-Wien 1909, Urban&Schwarzenberg. 28 S.
Fleissig, Paul	Medikamentenlehre für Krankenpfleger und Krankenschwestern.	Berlin-Wien 1923, Urban&Schwarzenberg. 197 S.
Frey, Max von	Untersuchungen über die Sinnesfunctionen der menschlichen Haut. 1. Abhandlung: Druckempfindung und Schmerz.	Leipzig 1896, Hirzel. S. 175-266.
Fröhlich, Richard	Alkohol als Krankheitsursache.	Wien 1904, Brand. 23 S.
Frølich, Kristina	Medicineske Planter og deres dyrkning.	Kristiania 1917, Cappelens. 59 S.
Frølich, Kristina	Laegende Urter. Deres Indsamling og bruk.	Kristiania 1915, Mittets. 98 S.

Frølich, Kristina	Viltvoksende Medisinske Planter.	Kristiania 1913 u. 1921, Cappelens. 30 bzw. 37 S. (2 Ex.)
Fuchs-von Wolfsring, S.	Wie ist die Volkstuberkulose erfolgreich zu bekämpfen?	Leipzig-Wien 1920, Deuticke. 42 S.
Fürst, Moritz	Der Arzt. Seine Stellung und seine Aufgaben im Kulturleben der Gegenwart.	Leipzig 1909, Teubner. 142 S.
Gandhi, Mahatma	Ein Wegweiser zur Gesundheit.	Zürich 1925, Rotapfel. 196 S.
Gaupp, E.	Die äußeren Formen des menschlichen Körpers in ihrem allgemeinen Zustandekommen.	Jena 1911, Fischer. 57 S.
+ Geelmuyden, H. Chr.	Entwurf einer Methode zur quantitativen Bestimmung mehrerer Zuckerarten nebeneinander in diabetischen Harnen.	Separatdruck o. J., S. 138–163
+ Geelmuyden, H. Chr.	Über den Acetonkörpergehalt der Organe an Coma diabeticum Verstorbener nebst Beiträgen zur Theorie des Acetonstoffwechsels.	Straßburg 1909, Trübner. S. 255–271
Gegenbaur, Carl	Grundzüge der vergleichenden Anatomie.	Leipzig 1870, Engelmann. 892 S.
Gelpke, L.	Culturschäden oder die Zunahme der Nerven- und Geisteskrankheiten.	Basel 1905, Schwabe. 80 S.
Gerber, August	Wie können wir helfen bei Unglücksfällen? (bis zur Ankunft des Arztes).	Köln 1894, Greven. 60 S.
* Gerber, P. H.	Goethe's Beziehungen zur Medicin. Ein populärer Vortrag.	Berlin 1900, Karger. 88 S.
Gerds, A. E.	Die Krankheiten der Sprache und ihre Heilung.	Bingen 1882, Selbstverlag, 54 S.
Gerling, Reinhard	Der praktische Hypnotiseur.	Berlin 1894, Möller. 79 S.
Gerling, Reinhold	Handbuch der hypnotischen Suggestion. Anleitung zur Erteilung von Heil- und Erziehungssuggestionen.	Leipzig 1897, Strauch. S. 81-Schluß fehlt.
Gibson, Georg Alexander	Die nervösen Erkrankungen des Herzens.	Wiesbaden 1910, Bergmann. 99 S.
Gottlieb, M. E. G.	Die Metaphysik der Hygiene, Haut- und Körperpflege.	Leipzig o.J., Theosophisches Verlags- haus. 16 S.
Greve, H. Christian	Diagnostisch-therapeutisches Taschenbuch für Zahnärzte.	Frankfurt a. M. 1897, Rosenheim. 133 S.
Griesbach, Hermann	Arteriosklerose und Hypertonie.	Gießen 1923, Töpelmann. 56 S.

Grotjahn, Alfred	Die hygienische Kultur im 19. Jahrhundert.	Berlin 1902, Aufklärung. 55 S.
Gutsch, Werner	Beitrag zur Paranoia-Frage.	Berlin 1917, Springer. 38 S.
+ Guttman, Egon	Der Zahnarzt als Erzieher des Volkes zur naturgemäßen Lebensweise.	Breslau o.J., Selbstverlag. 10 S.
Gysi, Alfred	Der neue verstellbare Gysi-Artikulator 1914.	Zürich 1915, Berichthaus, 72 S.
Gysi, Alfred	Das Aufstellen einer ganzen Prothese mit den Anatoform-Zähnen Gysi-Williams.	Zürich 1915, Berichthaus. 83 S.
+ Gysi, Alfred	Beitrag zum Artikulationsproblem.	Berlin 1908, Hirschwald. 77 S.
Haberda, Albin (Hrsg.)	Beiträge zur gerichtlichen Medizin.	Leipzig-Wien 1922, Deuticke. 211 S.
Haig, Alexander	Diät- und Nahrungsmittel. Ihre Beziehung zu Kraftleistung und Ausdauer, Training und Athletik.	Berlin 1903, Salle. 79 S.
Hansemann, D. von	Der Aberglaube in der Medizin und seine Gefahr für Gesundheit und Leben.	Leipzig 1905, Teubner. 133 S.
Hartungen, Christoph von	Die hygienische Leibsorge des Lungenkranken.	Riva o.J. Selbstverlag. 32 S.
Hedinger, Ernst	Arteriosklerose. Rede, gehalten am 21.12.1917	Basel 1917, Schwabe. 32 S.
Heilmagnetismus.	Ein Unterrichts-Kursus über den Heilmagnetismus.	Berlin o.J., Psycho- logischer Verlag, 80 S.
Hesse, A.	Der Blutdruck des Menschen.	München 1923, Gmelin. 25 S.
Heufieberleidens, Verein zur Bekämpfung des Heufieberbund e.V.	2. Jahres-Bericht für das Jahr 1921. Bericht 26. Frühjahr 1924.	Elberfeld 1922, 40 S. Elberfeld 1924.
Hippokrates	Abhandlung über den Einfluß der Luft, des Gewässers und der Ortslage auf den Menschen (übersetzt von August Ferdinand Lindau).	Breslau 1815. 42 S.
Hirsch	Über Arterienverkalkung.	München 1907, Gmelin. 24 S.
Hoche, Alfred	siehe unter Binding, Karl	
Homöopathische Therapie	Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2. Band.	Leipzig 1877, Schwabe. S. 721-1215.

* Honigmann, Georg	Das Problem der ärztlichen Kunst.	Gießen 1922, Töpelmann. 48 S.
Hopf, Ludwig	Die Heilgötter und Heilstätten des Altertums.	Tübingen 1904, Pietzcker. 68 S.
Hotz, G.	Die Persönlichkeit in ärztlicher Auffassung.	Sonderdruck Aargauer Studentenkonferenz 1920. S. 73–94.
Huxley, Thomas H.	Grundzüge der Physiologie (hrsg. von Rosenthal)	Hamburg- Leipzig 1910, Voss. 481 S.
Hyrzl, Joseph	Lehrbuch der Anatomie des Menschen.	Wien 1866, Braumüller. 972 S.
Ilberg, Georg	Geisteskrankheiten.	Leipzig 1907, Teubner. 152 S.
Ioteyko, J.	Enquête scientifique sur les végétariens de Bruxelles.	Bruxelles 1907, Lamertin. 77 S.
* Jolly, F.	Über Irrthum und Irresein.	Berlin 1893, Hirschwald. 32 S.
Kahane, Heinrich	Der defekte Mensch. Zwang und Drang in der psychischen Mechanik.	Wien 1911, Szelinski. 80 S.
Kahn, Fritz	Das Leben des Menschen, Bd. II.	Stuttgart 1924, Kosmos. 364 S.
Kassowitz, Max	Gesammelte Abhandlungen.	Berlin 1914, Springer. 534 S.
Kern, O.	Nervöse und seelische Störungen.	Stuttgart 1923, Bippi. 87 S.
Ketham, Johannes de	Der Fasciculus Medicinae des Johannes de Ketham (Facsimile des Venetianer Erst- drucks von 1491. Erläutert und heraus- gegeben von Karl Sudhoff in der Reihe: Monumenta Medica, Bd. I).	Mailand 1923, Lier. 57 S. und XIII Tafeln, Folio-Format.
Kingsford, Algernon	Die Pflanzennahrung bei dem Menschen.	Rudolstadt i. Th., 1881, Hartung. 88 S.
* Koch, J. L. A.	Die Frage nach dem geborenen Verbrecher.	Ravensburg 1894, Maier. 53 S.
Köppen	Casuistische Beiträge zur klinischen und forensischen Beurtheilung des angeborenen Schwachsinn. Charité-Annalen XXII. Jg.	o.O., o.J., S. 613–654
Kofler, Leo	Die Kunst des Atmens als Grundlage der Tonerzeugung für Sänger.	Leipzig 1901, Breitkopf & Härtel. 93 S.
+ Kolisko, Eugen	Das Wesen und die Behandlung der Maul- und Klauenseuche.	Internationale Labora- torien Arlesheim o.J. 43 S.

+ Kolisko, Eugen	Ein neuer Weg zur Heilung der Hundestaube.	Internationale Laboratorien Arlesheim o.J. 23 S.
+ Kolisko, Eugen	Neue Wege in der Pathologie und Therapie durch Anthroposophie.	Selbstverlag o.O, o.J. 23 S.
+ Kolisko, Lilly	Milzfunktion und Plättchenfrage.	Stuttgart 1922, Der Kommende Tag. 63 S.
Korn, Georg	Die Medizin im 19. Jahrhundert. Volksgesundheitspflege und Irrenwesen.	Berlin 1899, Cronbach. 191 S.
Korn, G.	Die Heilkunde.	Titelblatt und S. 49–112, 129-Schluß fehlt.
Krafft-Ebing, R. von	Hypnotische Experimente.	Stuttgart 1893, Enke. 47 S.
* Krafft-Ebing, R. von	Eine experimentelle Studie auf dem Gebiete des Hypnotismus nebst Bemerkungen über Suggestion und Suggestionstherapie.	Stuttgart 1893, Enke. 108 S.
Krankenpflegeanstalt	Erster Jahresbericht der evangelischen Krankenpflegeanstalt A.B. in Hermannstadt über das Jahr 1889.	Hermannstadt 1890, Krafft. 11 S.
+ Kritzer, J. Haskel	Text-Book of Irisdiagnosis, Guide in Treatment.	Chicago 1921, Selbstverlag. 280 S.
Krause, H.	Die Erkrankungen der Singstimme.	Berlin 1898, Hirschwald. 32 S. Stempel: Rezensionsexemplar.
Kronthal, P.	Metaphysik in der Psychiatrie.	Jena 1905, Fischer. 92 S.
* Kurella, H.	Naturgeschichte des Verbrechers.	Stuttgart 1893, Enke. S. 1–48, 145–160, 177-Schluß fehlt.
Lamberg, J.	Leitfaden der Ersten Hilfe.	Berlin-Wien 1913, Urban&Schwarzenberg. 275 S.
Lange, C.	Die Gemütsbewegungen, ihr Wesen und ihr Einfluß auf körperliche, besonders auf krankhafte Lebenserscheinungen.	Würzburg 1910, Kabitzsch. 94 S.
*Lapponi (Leibarzt der Päpste Pius X. und Leo XIII.)	Hypnotismus und Spiritismus. Eine medizinisch-kritische Studie.	Leipzig 1906, Elischer Nachf. 257 S.
+* Lassar, O.	Das medicinische Studium der Frau.	Berlin 1897, Karger. 27. S. (2 Ex.)
Leipziger Ärzteverband	Prozess Leipziger wirtschaftlicher Ärzteverband gegen Gottlieb, Präsident des Zentralverband für Parität der Heilmethoden.	Heidelberg 1913, Geschäftsstelle des Zentralverbandes. 61 S.

Leschke, Erich	Die wechselseitigen Beziehungen der Drüsen mit innerer Sekretion.	Halle 1920, Marhold. 48 S.
Leupoldt, Joh. Mich.	Die alte Lehre von den Lebensgeistern historisch-kritisch von Neuem beleuchtet.	Berlin-Leipzig 1824, Reimer. 221 S.
Liljequist, Nils	Wegweiser zur Behandlung der chronischen Krankheiten auf Grundlage der Augen-diagnose vermittelt der elektro-homöopathischen Heilmethode.	Leipzig o.J., Strauch. 131 S.
+ Lingenfelder, Julius	Der Arzt als Führer der Neuzeit! Ein Gesundheits-Katechismus für das denkende Volk.	O.O., 1914, Selbstverlag. 128 S.
Löwenfeld, L.	Somnambulismus und Spiritismus.	Wiesbaden 1907, Bergmann. 71 S. Stempel: Rezensionsexemplar.
Lutze, Arthur	Hahnemanns Todtenfeier. Allgemein verständliche Entwicklung des Wesens der Homöopathie, sowie der Haupt-Irrthümer, Vorurtheile und Mißbräuche der Allöopathie.	Cöthen 1855, Selbstverlag. 136 S.
Magnan, V.	Psychiatrische Vorlesungen, I-VI.	Leipzig, Thieme. I 1891, 63 S.; II/III 1892, 123 S.; IV/V 1893, 112 S.; VI 1893, 54 S.
Maxwell, William	Drei Bücher der magnetischen Heilkunde.	Stuttgart 1855, Scheible. 272 S.
Mayer, Hermann	Compendium der Neurologie und Psychiatrie.	Freiburg-Leipzig 1907, Speyer. 199 S.
Medizinische Literatur	Neueste und neuere Literatur aus dem Verlage von Julius Springer in Berlin	Berlin 1909, 31 S.
Michaelis, Ad. Alf.	Der Schlaf nach seiner Bedeutung für den gesunden und kranken Menschen.	Leipzig 1894, Michaelis. 126 S.
Möbius, P. J.	Über Scheffels Krankheit. Mit einem Anhang: Kritische Bemerkungen über Pathographie.	Halle 1907, Marhold. 40 S.
Möbius, P. J.	Über Robert Schumanns Krankheit.	Halle 1906, Marhold. 52 S.
Möbius, P. J.	Die Basedowsche Krankheit (siehe Nothnagels spec. Pathologie)	Wien 1896, Hölder. 121 S.
Möllinger, L. C.	Moderne Dunkelmänner!	Charlottenburg o.J., Bibliothek der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft. 16 S.
Monakow, C. von	Neue Gesichtspunkte in der Frage nach der Lokalisation im Großhirn.	Wiesbaden 1911, Bergmann. 20 S.

Much, Hans	Krankheitsentstehung und Krankheitsverhütung und geheimnisvolle Lebensäußerungen des Körpers.	Würzburg 1913, Kabitzsch. 117 S.
Müller, Andres	Die Augendiagnose in ihren gesicherten Ergebnissen.	Oranienburg o.J., Koslowsky. 28 S.
Müller, Franz Carl	Psychopathologie des Bewußtseins.	Leipzig 1889, Abel. 190 S.
Müller, Eduard (Hrsg.)	Die Therapie des praktischen Arztes. Bd. I: Therapeutische Fortbildung 1914 Bd. II: Rezeptaschenbuch.	Berlin 1914, Springer. Bd. I: 1056 S., Bd. II: 664 S.
Munk	Die Homöopathie und die Homöopathen.	Bern 1868, Dalp. 129 S.
Netzhammer, Raimund	Theophrastus Paracelsus. Das Wissenswerteste über dessen Leben, Lehre und Schriften.	Einsiedeln 1901, Benziger. 172 S.
Nothnagels Specielle Pathologie und Therapie XXII.	Beiträge von Ewald: Erkrankungen der Schilddrüse (s.o.) und Möbius: Basedowsche Krankheit (s.o.).	Wien 1896, Hölder. 247 und 121 S.
Obst, Hermann	Karl Ewald Hasse, der Nestor der deutschen Kliniker.	Hamburg 1900, Verlagsanstalt A.G. 71 S.
* Paracelsus	Das Buch Paragranum (hrsg. von Franz Strunz).	Leipzig 1903, Diederichs, 112 S.
* Paracelsus	Volumen Paramirum und Opus paramirum (hrsg. von Franz Strunz).	Jena 1904, Diederichs. 401 S.
Penzoldt, F.	Das Medizinstudium der Frauen. Referat.	Jena 1898, Fischer. 26 S.
Pfister, Oskar	F. W. Foerster – ein Psychanalytiker?	Bern o. J., Pestalozzi- Fellenberg-Haus. 31 S.
Pfister, Oskar	Was bietet die Psychoanalyse dem Erzieher?	Leipzig-Berlin 1917, Klinkhardt. 119 S.
Phar, Adalbert St.	Angst. Die Behandlung und Heilung nervöser Angstzustände, Zwangsvorstellungen und psychisch-nervöser Leiden.	Leipzig 1907, Abel. 116 S.
Pilcz, Alexander	Beitrag zur vergleichenden Rassen-Psychiatrie.	Leipzig-Wien 1906, Deuticke. 44 S.
Quervain, F. de	Der medizinische Unterricht einst und jetzt. Vortrag vom 5. November 1923.	Bern 1924, Francke. 31 S.
Rado, Kurt	Zwangsvorstellungen und Angstzustände bei Nervösen.	Prien 1911, Anthropos. 56 S.
+ Rascher, Fritz	Eklampsie intra graviditatem. Dissertation.	München 1917, 24 S.
Rebmann, E. und Seiler H.	Der menschliche Körper, sein Bau und seine Thätigkeiten (Rebmann). Gesundheitslehre (Seiler).	Berlin-Leipzig 1899, 1906 und 1918, Göschen (3 Exemplare). 160, 153 und 153 S.

Reich, Eduard	Immaterielle Ursachen der Krankheiten. Die Anlässe der Übel und Leiden in der Welt des Geistes, des Gemüthes und der Gesittung. Heft 1.	Berlin 1894, Wallmann. S. 33-Schluß fehlt.
Reinhardt, G.	Seelische Erkenntnis und ihre Stellung im modernen Leben. Kurze Charakteristik mit besonderer Berücksichtigung der medizinischen Psychoanalyse.	Bremen 1906, Heitmann. 47 S.
Remak, Ernst	Grundriß der Elektrodiagnostik und Elektrotherapie.	Wien-Leipzig 1895, Urban&Schwarzenberg. 196 S.
Ribbert, Hugo	Lehrbuch der allgemeinen Pathologie und der Pathologischen Anatomie.	Leipzig 1919, Vogel. 801 S.
Riko, A.J.	Handbuch zur Ausübung des Magnetismus, des Hypnotismus, der Suggestion, der Biologie und verwandter Fächer.	Leipzig 1904, Altmann. 167 S.
Ritter, M.	Die neuro-dynamische Therapeutik im Anschluß an Studien und Erfahrungen über die photo-dynamische Wirkung von Fluorescenz- und Luminescenz-Stoffen auf Zellengebiete und Nervenendigungen.	Leipzig 1905, Konegen. 59 S.
+ Rösslin, Eucharis	Der Swangern Frawen und Hebamme rosegarten (1513). (Begleittext von Gustav Klein)	München 1910, Kuhn. 110 S. und XVII Tafeln. (Widmung des Hrsg. an R. St.)
Rosch	Die Grundursache der meisten chronischen Krankheiten besonders der beständigen Leiden des weiblichen Geschlechts.	Lettin/Saale 1904, Volkmar. 36 S.
Rosenbach, O.	Energetik und Medicin. Eine naturphilosophische Betrachtung.	Wien-Leipzig 1897, Urban&Schwarzenberg. 48 S.
Rosenstein, Siegmund	Über Aberglauben und Mysticismus in der Medizin.	Berlin 1866, Lüderitz. 32 S.
Schirmer, Alfred Max	Beitrag zur Geschichte und Anatomie des Pankreas. Dissertation.	Basel 1893, Reinhardt. 82 S.
Schkljarewsky, A. v.	Die Unterscheidungs-Merkmale der männlichen und weiblichen Typen mit Bezug auf die Frage der höheren Frauenbildung.	Würzburg 1898, Stahel. 41 S.
Schlegel, Emil	Die Augendiagnose des Ignaz von Péczely.	Tübingen 1906, Fues. 34 S.
Schlegel, Emil	Fortschritte der Homöopathie in Lehre und Praxis. Nebst Anhang: Moderne Bewegungen in der Ophtalmologie.	Regensburg 1928, Sonntag. 122 S.

Schlegel, Emil (anonym)	Heilkunde und Einfalt.	Brugg 1904, Effingerhof AG. 40 S. 2 Blätter.
Schlegel, Emil (?)	Homöopathie.	
Schlegel, Emil	Das homöopathische Prinzip in der allgemeinen Therapie und seine Vertretung durch Paracelsus.	München 1907, Gmelin. 31 S. (2 Ex.)
Schlegel, Emil	Homöopathie und moderne Physik.	Berliner homöopathi- sche Zeitschrift 1912. S. 182–200.
Schlegel, Emil	Die Krebskrankheit. Ihre Natur und ihre Heilmittel.	München 1908, Gmelin. 252 S.
Schlegel, Emil	Naturphilosophische Studien.	Tübingen 1913, Kloere. 52 S.
Schlegel, Emil	Die Pest. Homöopathische Behandlung und Vorbeugung.	Tübingen 1919, Kloere. 27 S.
Schlegel, Emil	Paracelsus als Prophet.	Tübingen 1915, Kloere. 49 S.
+ Schlegel, Emil	Paracelsus in seiner Bedeutung für unsere Zeit.	München 1907, Gmelin. 174 S.
Schlegel, Emil	Paracelsus-Studien. Vortrag. Separat- Abdruck aus dem Archiv für Homöopathie, Jg. VII, Heft 10.	Dresden 1898, Baensch. 26 S.
Schlegel, Emil	Paracelsus und die Gestirne (Abdruck aus der 2. Aufl. des Buches «Paracelsus»).	Tübingen 1922, Heckenhauer. 20 S.
Schlegel, Emil	Religion der Arznei, das ist Herr Gotts Apotheke. Erfindungsreiche Heilkunst für jedermann. Signaturenlehre als Wissenschaft.	Leipzig 1915, Schwabe. 191 S.
Schlegel, Emil	Professor Rosenbach und die Homöopathie.	O.O., o.J., Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Ärzte, Bd. 25. S. 345–376.
Schlegel, Emil	Unsere Radium-Therapie I und II. Sonder- abdruck aus der Berliner homöopathischen Zeitschrift.	Berlin 1912, Heft I (S.1–13) und VI (S. 489–507).
Schlegel, Emil	Verständigung vor der Kur.	O.O., o.J. 9 S.
Schlegel, Emil	Vorschriften zur Lebensweise.	O.O., o.J., 2 Blätter.
Schleich, Carl Ludwig	Aus Asklepios' Werkstatt. Plaudereien über Gesundheit und Krankheit.	Stuttgart-Berlin 1916, DVA. 268 S.
Schleich, Carl Ludwig	Zwei Jahre kriegschirurgischer Erfahrungen aus einem Berliner Lazarett.	Stuttgart-Berlin 1916, DVA. 82 S.

* Schmidkunz, Hans	Der Hypnotismus in gemeinfaßlicher Darstellung. Mit einer somnambulen Krankengeschichte.	Stuttgart 1893, wohl Zimmer/Mohrmann. IV, 266 S. Anfang-S.80 fehlt.
Schneiter, Max	Ueber Leukaemie.	Schaffhausen 1907, Schoch. 64 S.
Schnitzer, Hubert	Moderne Behandlung der Geisteskranken.	Berlin 1906, Walther. 24 S.
Schreber, D.G.M.	Anthropos. Der Wunderbau des menschlichen Organismus, sein Leben und seine Gesundheitsgesetze.	Leipzig 1859, Fleischer. 136 S.
Schürmayer, Karl Bruno	Die bekanntesten Krankheiten der Leber unter besonderer Berücksichtigung der Gelbsucht und Gallensteinkrankheit.	Ulm, o.J. Ebner. 165 S.
Schwangerschaft...	Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett und Säuglingspflege.	O.O., o.J. 2 Blätter.
Schweitzer, Albert	Mitteilungen aus Lambarene, Frühjahr bis Herbst 1924.	Bern 1925, Haupt. 48 S.
Schweninger, Ernst	Der Arzt. Reihe: Die Gesellschaft (hrsg. von Martin Buber).	Frankfurt/M 1906, Rueten und Loening. 141 S.
Seyfarth, H.	Alkohol und Verbrechen. Vortrag.	Hamburg 1905(?), Persiehl. 10 S.
Sidler, E.	Was lehrt uns das Auge? Antrittsvorlesung vom 23.10.1920.	Zürich 1921, Orell Füssli. 16 S.
Simon	Gesundheitspflege.	Anfang-S. 80 und 97-Schluß fehlt.
Smith, A.	Alkohol und geistige Arbeit.	Leipzig 1898, Tienken. 48 S.
Spitzzy, Hans	Die körperliche Erziehung des Kindes.	Berlin-Wien 1914, Urban&Schwarzenberg. 416 S.
Steinach, E.	Verjüngung durch experimentelle Neubelebung der alternden Pubertätsdrüse.	Berlin 1920, Springer. 68 S., IX Tafeln (Tafel VI-XI fehlen)
Stekel, Wilhelm	Die Ursachen der Nervosität. Neue Ansichten über deren Entstehung und Verhütung.	Wien 1907, Knepler. 50 S.
Sternberg, Wilhelm	Geschmack und Geruch. Physiologische Untersuchungen über den Geschmackssinn.	Berlin 1906, Springer. 149 S.
Steurer-Stuttgart, E.	Was sollte jeder Laie über die medizinische Wissenschaft im Allgemeinen und über die Heilkunst im Besonderen wissen?	Stuttgart 1919, Vereins-Buchdruckerei. 36 S.

Straka, Karl	Repetitorium der normalen Histologie (Breitensteins Repetitorium Nr. 55).	Leipzig 1921, Barth. 90 S.
Stratz, C.H.	Die Schönheit des weiblichen Körpers.	Stuttgart 1900, Enke. 268 S.
Strohmayer, W.	Psychiatrisch-genealogische Untersuchungen der Abstammung König Ludwigs II. und Ottos I. von Bayern.	Wiesbaden 1912, Bergmann. 68 S.
* Strümpell, Adolf	Die Schädigungen der Nerven und des geistigen Lebens durch den Krieg. Vortrag vom 4.10.1917.	Leipzig 1917, Vogel. 30 S.
Struve	Mitglied des Reichstages und Neustätter bzw. die «Gesellschaft zur Bekämpfung des Kurpfuschertums» gegen den Zentralverband für Parität der Heilmethoden e. V. Urkunden zur Charakteristik.	Heidelberg 1914 (?), Geschäftsstelle des Zentralverbandes. 101 S.
Sudhoff, Karl	Graphische und typographische Erstlinge der Syphilisliteratur aus den Jahren 1495 und 1496. Reihe: Alte Meister der Medizin und Naturkunde, hrsg. von G. Klein, 4. Bd.	München 1912, Kuhn. 28 S. und XXIV Tafeln. Folio-Format.
Thomson, William Hanna	Das Gehirn und der Mensch.	Düsseldorf-Leipzig o.J. Langewiesche. 215 S.
* Tiling, Th.	Individuelle Geistesartung und Geistesstörung.	Wiesbaden 1904, Bergmann. 58 S.
+ Tischner, Rudolf	Untersuchungen zur Methodologie der Medizin. Sonder-Abdruck Nr. 17 und 18 der «Ärztlichen Rundschau».	München 1916, Gmelin. 19 S.
Tissot. S. A. D.	(1) Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der Arzeneywissenschaft und beigegeben (2) Vertheidigte Einpfropfung der Blattern wider den Graf Roncalli ...	Leipzig 1770 bzw. 1771, Müller. 388 bzw. 198 S.
Troels-Lund	Gesundheit und Krankheit in der Anschauung alter Zeiten.	Leipzig 1901, Teubner. 233 S.
Trömner, Ernst	Das Problem des Schlafes. Biologisch und psychophysiologisch betrachtet.	Wiesbaden 1912, Bergmann. 88 S.
* Tschirch, A.	Naturforschung und Heilkunde.	Leipzig 1909, Tauchnitz. 30 S.
Überhorst, Wilhelm	Amethysta. Ein Versuch zur Lösung der Alkoholfrage.	Leipzig 1899. Tienken. 86 S.
Vade-Mecum	de l'Électro-homöopathie.	Asnieres 1887, Boyer. 48 S.
Venter, A.	Selbstmassage des Unterleibes.	Leipzig o.J., Giller. 47 S.
Veraguth, Otto	Neurasthenie.	Berlin 1910, Springer. 156 S.

Virchow, Rudolf	Die neueren Fortschritte in der Wissenschaft und ihr Einfluß auf Medicin und Chirurgie. Gelesen am 3.10.1898 in London.	Berlin 1898, Hirschwald. 35 S.
Vischer, A. L.	Die Stacheldraht-Krankheit. Beiträge zur Psychologie der Kriegsgefangenen.	Zürich 1918, Rascher. 55 S.
Vischer, A. L.	Zur Psychologie der Übergangszeit.	Basel 1919, Kober. 79 S.
Vorberg, Gaston	Guy de Maupassants Krankheit.	Wiesbaden 1908, Bergmann. 27 S.
Wackermann, Carl	Charakteristik von 80 der gebräuchlichsten homöopathischen Medikamente.	Berlin 1902, Eigenverlag. 121 S.
Wagner, R.	Kurze Wegleitung zum Gebrauch homöopath. Heilmittel.	Basel o.J. 16 S.
Walker, Robert	Über manische und depressive Psychosen. Sonderabdruck aus dem Archiv für Psychiatrie, Bd. 42, Heft 3.	O.O., o.J. 82 S.
Wegman, Maria Ita	Zur Kenntnis der Heimkehrfälle bei Scharlach. Dissertation.	Zürich 1912, Leemann. 48 S.
Zander, Richard	Die Bedeutung der körperlichen Übungen für die Entwicklung des Körpers und für die Gesundheit. Vortrag vom 10.12.1896.	Hamburg 1897, Verlagsanstalt A.G. 21 S.
Ziegler, Ernst	Allgemeine Pathologie.	Jena 1895, Fischer. 746 S.
Ziehen, Theodor	Psychiatrie für Ärzte und Studierende. Reihe: Wredens Sammlung medizinischer Lehrbücher, Bd. XVII.	Berlin 1894, Wreden. 470 S. S. 369–448 fehlen.
Zschommler, G. Martin	Kriegskrankheiten. Wie wir uns vor ihnen schützen können. Wie sie erfolgreich behandelt werden.	Leipzig 1914, Mutze. 39 S.

Die Nietzsche-Forschung entdeckt Rudolf Steiner zugleich eine Ergänzung zu seinem «Lebensgang»

David Marc Hoffmann: *Zur Geschichte des Nietzsche-Archivs. Elisabeth Förster-Nietzsche, Fritz Koegel, Rudolf Steiner, Gustav Naumann, Josef Hofmiller. Chronik, Studien und Dokumente.* Berlin, New York: Walter de Gruyter 1991, XXIV, 843 S. mit zahlreichen Abbildungen (Supplementa Nietzscheana Bd. 2), Ganzleinen, Großoktav DM 328,-.

Vor kurzem ist im angesehenen Verlag Walter de Gruyter (Berlin) die Doktorarbeit unseres Mitarbeiters David Hoffmann erschienen, die Licht in ein bisher kaum erforschtes Gebiet der Nietzsche- und der Steiner-Forschung bringt. Trotz der Erwähnungen in «Mein Lebensgang» und in den Aufsätzen und trotz der publizierten Briefe an Frau Förster-Nietzsche ist es weitgehend unbekannt, welche gewichtige Rolle Rudolf Steiner in der Geschichte des Nietzsche-Archivs gespielt hat. So hat er nicht nur die erste gedruckte Nietzsche-Bibliographie (1895) zusammengestellt, sondern auch Nietzsches Bibliothek geordnet und ein ausführliches Verzeichnis der 1077 Titel erstellt. Darauf hat Rudolf Steiner Elisabeth Förster-Nietzsche in der Philosophie ihres Bruders unterrichtet und wurde sogar auserseren, Herausgeber im Nietzsche-Archiv zu werden. Dieses Angebot hat er aber wegen des merkwürdigen Verhaltens von Frau Förster-Nietzsche abgelehnt und später, als das Archiv gegen den früheren Herausgeber Fritz Koegel polemisierte, im «Magazin für Literatur» gegen Frau Förster-Nietzsches Kompetenz Stellung bezogen:

«Die Privatstunden, die ich Frau Förster-Nietzsche zu geben hatte, belehrten mich vor allen Dingen über das Eine: *Daß Frau Förster-Nietzsche in allem, was die Lehre ihres Bruders angeht, vollständig Laie ist.* Sie hat nicht über das Einfachste dieser Lehre irgend ein selbständiges Urteil. Die Privatstunden belehrten mich noch über ein anderes. Frau Elisabeth Förster-Nietzsche fehlt aller Sinn für feinere, ja selbst für gröbere logische Unterscheidungen; ihrem Denken wohnt auch nicht die geringste logische Folgerichtigkeit inne; es geht ihr jeder Sinn für Sachlichkeit und Objektivität ab. Ein Ereignis, das heute stattfindet, hat morgen bei ihr eine Gestalt angenommen, die mit der wirklichen keine Ähnlichkeit zu haben braucht; sondern die so gebildet ist, wie sie sie eben zu dem braucht, was sie erreichen will. Ich hätte gewiß nie über diese privaten Angelegenheiten gesprochen, wenn sie nicht geeignet wären, in der Öffentlichkeit ein richtigeres Bild über die Qualitäten der Leiterin des Nietzsche-Nachlasses zu geben, als dies durch die heute erscheinenden offiziellen und offiziösen Kundgebungen des Archivs erlangt werden kann. Das was ich vorbringe ist geeignet, zu zeigen, in welchen Händen Nietzsches Schriften sind. Und darüber etwas zu erfahren, hat man heute ein Recht, da Friedrich Nietzsches Lehre einen so großen Einfluß in der Gegenwart ausübt.»

Grundlage der Darstellung ist zum größten Teil unpubliziertes Material aus Archiven und Privatnachlässen. Neben dem Archiv der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, das über 50 Briefe von Frau Förster-Nietzsche aufbewahrt, sind vor allem das Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar, das die Bestände des Nietzsche-Archivs verwahrt, und die Basler Universitätsbibliothek mit den Nachlässen Overbeck, Burckhardt, Bernoulli, Naumann, Hofmiller u. a. zu nennen. In Weimar hat der Verfasser unter

anderem die von Steiner angefertigte Nietzsche-Bibliographie sowie das Verzeichnis von Nietzsches Bibliothek entdeckt. Kleine Sensationen für die Nietzsche-Forschung sind der Fund des Pamphletes «Der Fall Elisabeth Förster-Nietzsche» von Gustav Naumann in Basel und die «Koegel-Exzerpte» im Nachlaß Heinrich Gelzers in Münster/Westfalen. Gustav Naumanns Pamphlet aus dem Jahre 1896 enthüllt Frau Förster-Nietzsches Intrige, mit der sie Fritz Koegel aus dem Archiv hinausdrängen und Steiner als seinen Nachfolger gewinnen wollte. Die «Koegel-Exzerpte» sind gewichtige historische Zeugen für die biographischen und editorischen Entstellungen von Nietzsches Leben und Werk durch die Schwester. Beide Dokumente sind in Hoffmanns Arbeit erstmals vollständig veröffentlicht. Im dokumentarischen Teil hat der Verfasser auch zwei interessante tabellarische Übersichten zu Steiner gegeben: Ein Verzeichnis sämtlicher auf Nietzsche bezüglicher Werke in Steiners Bibliothek (58 Titel) und ein Verzeichnis der Erwähnungen Nietzsches in Rudolf Steiners Werk (Schriften und Vorträge, ca. 600 Erwähnungen).

Von Bedeutung ist auch, daß Hoffmann im Hauptteil seiner Arbeit etwa 100 Seiten der Steinerschen Nietzsche-Interpretation widmet, in welcher der Verfasser Steiners Nietzsche-Verständnis von 1891 bis 1924 detailliert nachzeichnet und kritisch kommentiert. Es ist bemerkenswert, wie objektiv diese Ausführungen über Rudolf Steiner und geisteswissenschaftliche Aspekte von universitärer Seite aufgenommen worden sind. In den Gutachten über die Arbeit heißt es unter anderem: «Eine umfassende philosophische Kritik von Steiners Lebenswerk wird jedenfalls nicht das von David Hoffmann in dieser Arbeit vorgelegte Material ignorieren dürfen. Und sie wird auch die wohltuend zurückhaltenden, aber auf profunden Steiner-Kenntnissen beruhenden Interpretationsansätze Hoffmanns in Betracht zu ziehen haben.» (Red.)

DENK-ZEICHEN

Rudolf Steiners Wandtafelzeichnungen

«Rudolf Steiner. Wenn die Erde Mond wird. Wandtafelzeichnungen 1919–1924», herausgegeben von Walter Kugler, mit Vorworten von Walter Dahn und Johannes Stüttgen. 152 Seiten mit 45 farbigen und 8 sw Abbildungen, Textauszügen aus dem Vortragswerk und einer ausführlichen Chronologie zum Lebensgang Rudolf Steiners.

Format 28 × 27 cm, Leinen mit Schutzumschlag, DuMont-Verlag Köln, DM 86,-

Eines Tages standen sie vor der Tür des Archivs der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung: Künstler aus dem Rheinland, ehemals Schüler der Meisterklasse von Joseph Beuys an der Düsseldorfer Kunstakademie. Sie wollten einmal einige Original-Wandtafelzeichnungen Rudolf Steiners sehen, nachdem sie die im Rahmen der Gesamtausgabe erschienenen querformatigen Bände der bisher veröffentlichten Tafelzeichnungen mit Begeisterung für sich entdeckt hatten.

Das Sehen wurde zum Erlebnis, dann war alles klar: Die Tafeln müssen öffentlich ausgestellt werden! (Vgl. Vorwort von W. Dahn.) Ein Ausstellungskonzept wurde erarbeitet, eine Galerie in Köln wurde für das Projekt begeistert. Nächster Schritt: Die Vorbereitung eines Ausstellungskataloges. Der Kölner Kunstbuchverlag DuMont nahm sich der Drucklegung an, der Rudolf Steiner-Verlag steuerte die Lithos bei. Im Februar erschien der bereits vielbeachtete Band mit hervorragender Wiedergabequalität, an der Carlo Frigeri, Hersteller im Rudolf Steiner-Verlag, maßgeblich mitbeteiligt war.

Aus dem umfangreichen Wandtafelzeichnungs-Werk (insgesamt sind über 1000 Blätter erhalten) wurden 53 Tafeln ausgewählt. Zusammen mit entsprechenden Wortlauten aus den jeweiligen Vorträgen Rudolf Steiners ergibt sich ein interessanter stummer Dialog zwischen Wort und Bild. «Hier treffen wir auf Denkzeichen», schreibt Walter Dahn im Vorwort des Buches, Denkzeichen, «die so viel sicheres, ruhiges, verinnerlichtes Wissen zur Voraussetzung haben... Man fühlt sich in das Geschehen, das Gespräch, den Dialog hineinversetzt, hineingezogen – und was ist Kunst anderes, als in den Dialog über die anstehenden Gestaltungsfragen in Freiheit, in der Wirklichkeit, einzutreten?»

Die Ausstellung der Wandtafelzeichnungen wird am 10. Juli eröffnet und bis zum 19. September in der Galerie Monika Sprüth, Wormser Straße 23, in Köln zu sehen sein.

(Red.)

FÜR RUDOLF STEINER

am 27. Februar 1992

Wie sieht die Welt an diesem Tage aus;
Wie sah die Welt aus noch vor vielen Jahren?
Du kamst zur Welt an diesem heut'gen Tage
Und schaust nun wieder an die Welt von drüben.
Was du geschaffen hast in diesem Leben,
Wird Zeiten überdauern ganz gewißlich.
Das Wort, das nun durch dich der Welt gegeben,
Für jeden Menschen lebt es hier auf Erden.
Erkenntnis heißt der Schlüssel zum Geheimnis,
Alloffenbar die Wahrheit und die Weisheit.
Ja, eine Zeitenwende ist geschehen,
In Deinem Namen führt der Weg zur Zukunft.

Edwin Froböse

BEITRÄGE ZUR RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE
 VERÖFFENTLICHUNGEN AUS DEM ARCHIV
 DER RUDOLF STEINER-NACHLASSVERWALTUNG, DORNACH

Heft Nr. 108 Ostern 1992

(Nachdruck 1995)

<i>Walter Kugler</i> : Einleitung	1
<i>Rudolf Steiner</i> : Erster Vortrag, Dornach, 13. August 1914	
Das Hereinbrechen der schicksalsschweren Ereignisse als Konsequenz des Materialismus	5
Verbandkurs I, Dornach, 13. August 1914	10
Zweiter Vortrag, Dornach, 14. August 1914	13
Dritter Vortrag, Dornach, 15. August 1914	16
Verbandkurs II, Dornach, 15. August 1914	19
Vierter Vortrag, Dornach, 16. August 1916	21
Vortrag, Berlin, 1. September 1914	28
<i>Gisbert Husemann</i> : Zum therapeutischen Emblem	36
<i>Ilona Schubert</i> : Meditation für Kranke und Sterbende und zum therapeutischen Emblem	
	39
<i>Rudolf Steiner</i> : Notizbucheintragungen (NB 104, NZ 5382)	40
Aus der Bibliothek von Rudolf Steiner: Verzeichnis der medizinischen Literatur . .	49
*	
Hinweis auf zwei Neuerscheinungen	
David Marc Hoffmann «Zur Geschichte des Nietzsche-Archivs», Verlag Walter de Gruyter	65
Walter Kugler (Hg.), «Rudolf Steiner. Wenn die Erde Mond wird. Wandtafelzeichnungen 1919–1924», DuMont-Verlag	67
<i>Edwin Frobose</i> : Rudolf Steiner am 27. Februar 1992	68

Umschlagbild aus «Volkstümliche Schriften des Verbandes Rheinisch-
 Westfälischer Bildungsvereine», Heft Nr. 3 «Wie können wir helfen bei
 Unglücksfällen?», herausgegeben vom Vorstandsvorstand in
 Köln-Nippes, 2. Aufl. Köln 1894

Herausgeber: Rudolf Steiner Nachlassverwaltung, Rudolf Steiner Halde, CH - 4143 Dornach – *Redaktion*:
 Walter Kugler – *Administration*: Rudolf Steiner Verlag, Haus Duldeck, CH - 4143 Dornach. *Konten*:
 Postscheckkonto Basel 40-13768-1. Für Deutschland: Postscheckkonto Karlsruhe 70196-757; Commerz-
 bank Stuttgart, BLZ 600 400 71, Konto-Nr. 5574 967. *Druck*: WB-Druck, Rieden. *Erscheinungsweise*:
 zweimal jährlich im Frühjahr und Herbst (ab Nr. 101/1988). *Preise*: Im Abonnement jährlich
 Fr. 28.–/DM 32.– + Porto; Einzelheft Fr. 16.–/DM 18.– + Porto – Früher erschienene Hefte: Einzelheft
 Fr. 8.–/DM 9.–; Doppelheft Fr. 16.–/DM 18.– + Porto. *Zahlungen bitte erst nach Erhalt der Rechnung.*